

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.
Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Stellen-Anzeigen die 3 gepaltene Kolonnen-Zeile 50 J. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von A. Brey, Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover. Verantwortlicher Redakteur: S. Prüll, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr. Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolajstraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluss 3002.

Proletarier, vereinigt euch!

Diesen Sammelruf lassen wir heute an alle unsere noch unorganisierten Arbeitskollegen ergehen, damit durch ihren Eintritt in unsere Organisation der Kampf der Arbeitsbrüder um das Notwendigste mit mehr Aussicht auf Erfolg geführt werden kann. Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat eine Reihe von Interessentengruppen geschaffen. Das Bestreben derselben ist, sich einen möglichst hohen Anteil an den vorhandenen Kulturgütern anzueignen. Da aber der einzelne bei diesem Ringen auf Erfolg nicht rechnen kann, sieht er sich nach Kampfesgenossen um, die gleiche Interessen haben wie er. So entstanden und entstehen Organisationen.

Wenn schon wirtschaftlich besser gestellte Erwerbsgruppen, wie Fabrikanten, Händler, Großindustrielle, Aerzte, Richter, Geistliche usw. sich in Organisationen zusammenschließen, um ihre Interessen gemeinsam besser wahren zu können, so ist der Zusammenschluss der Arbeiter noch weit notwendiger, denn sie sind der wirtschaftlich schwächere Volksteil.

Der einzelne Arbeiter ist hilf- und wehrlos.

Er müsste sehr bald unterliegen, da sein Gegner, der Kapitalist, der Stärkere ist.

Wer von den Arbeitern hätte das nicht schon oft erfahren. Er kann seinem Verlangen auf Lohnerhöhung oder Arbeitszeitverkürzung keinen Nachdruck verschaffen; das kann erst die Gesamtheit der in einem Betriebe oder in einem Industriezweig Beschäftigten. Zu diesem Zweck müssen sich die Arbeiter vorher gegenseitig kennen und als Arbeitskollegen achten lernen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Kollegialität, die Solidarität, muß erst geweckt und weitergebildet werden. Das ist nur innerhalb der Organisation möglich, in den Versammlungen, wo die Arbeitskollegen sich näher kommen, wo sie einsehen lernen, daß sie gleiche Interessen haben, daß sie gemeinsam dem gleichen Ziele zustreben, nämlich: der Verbesserung ihrer Lebenslage.

Organisation ist also die Zusammenfassung aller Kräfte zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl, einmal vorhanden, gibt dem einzelnen auch mehr Selbstvertrauen, mehr Lebensmut und Energie, hebt ihn kulturell höher. Innerhalb der Organisation verständigen sich die Kollegen, wie sie gemeinsam einen erhöhten Anteil an den massenhaft vorhandenen Gebrauchswerten erringen können. Im Kampfe um eine solch edle Sache, um mehr Lebensglück und Lebensfreude für Weib und Kind und sich selbst, darf ein edler Mensch nie fehlen. Und deshalb erwarten wir von euch noch fernstehenden Arbeitsbrüdern, daß ihr nunmehr in unsere Reihen eintrittet und Schulter an Schulter mit uns zu erringen sucht, was man uns freiwillig nicht gibt: Mehr Brot, mehr Zeit, um Mensch zu sein.

Einig und geschlossen sind wir eine Macht,

mit der gerechnet werden muß, die man nicht beiseite schieben und rasch wieder ersehen kann, wie es mit dem einzelnen möglich ist und tagtäglich geschieht. Erfreulicherweise wird die Zahl derer immer größer, die einsehen gelernt haben, daß nur Einigkeit stark macht. So waren am Schlusse des Jahres 1912 bereits weit

über 2 1/2 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen in den freien Gewerkschaften Deutschlands

organisiert. Aber noch viel größer ist die Zahl der noch Fernstehenden. Schließen diese sich an, so werden die Erfolge im wirtschaftlichen Kampfe für die Arbeiterschaft größere sein als bisher schon. Was allein im Jahre 1912 durch das geschlossene Vorgehen der freiorganisierten Arbeiterschaft erreicht wurde, könnte noch bedeutend mehr sein für den einzelnen und könnte sich auf eine größere Zahl von Personen erstrecken, wenn sie in unsern Kreisen gestanden hätten.

Die freien Gewerkschaften haben im Jahre 1912 erreicht: Für 530 021 Personen insgesamt 946 961 Mark Lohnerhöhung pro Woche und für 378 185 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von wöchentlich 830 151 Stunden.

Einer großen Zahl von Menschen haben die Lohnerhöhungen eine bessere Lebensführung ermöglicht. Die Verkürzung der Arbeitszeit gibt außerdem den Betroffenen die Möglichkeit, sich mehr rein ideellen Betätigungen zuzuwenden. Sie können sich mehr ihrer Familie widmen, sich an der freien Natur erfreuen, können ihren Geist bilden und sich die fehlende Urteilskraft aneignen, um das Wirtschaftsgetriebe zu überschauen und entsprechend zu handeln; sie können ferner dem Körper die nötige Erholung gönnen,

mit einem Wort: sie können mehr als Kulturmensch leben. Tatsächlich ist eine lange Arbeitszeit, wie sie allgemein üblich ist, in unserer heutigen Zeit mehr notwendig. Mit Hilfe der Maschinen, die das Ergebnis des Zusammenwirkens aller Menschen sind, können die Gebrauchsgüter für die Gesamtheit viel rascher hergestellt werden als in früheren Jahrhunderten. Die notwendige Folge des technischen Fortschritts wäre eine allmähliche Verkürzung der Arbeitszeit. Leider ist das heute nicht der Fall, und so sehen wir, daß die Vorteile der Maschine nicht der Gesamtheit zugute kommen, sondern nur einzelnen, die finanziellen Gewinn daraus ziehen. Eine große Zahl Arbeitsgenossen ist arbeitslos und ohne Verdienst, während andre 12, 24, ja selbst 36 Stunden arbeiten. Ein solcher Zustand ist kulturwidrig und muß beseitigt werden. Das wird gelingen durch die organisierte Macht der Arbeiterschaft.

Auch der Fabrikarbeiter-Verband mit seinen über 200 000 Mitgliedern

hat hervorragenden Anteil an den vorhin genannten Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen. Seine Erfolge sind um so wichtiger, als es sich um sog. „ungelernte Arbeiter“, mit sehr niedrigen Löhnen und teilweise übermenschlich langer Arbeitszeit, handelt.

Der Fabrikarbeiter-Verband hat in den zwei Jahren, 1912 und 1913, erreicht:
Für 85 170 Personen eine Lohnerhöhung von 7 289 932 Mark und für 25 043 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 3 576 500 Stunden.

Außer diesen sichtbaren Erfolgen treten die Organisationen energisch ein für Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiterschaft. Daß dies notwendig ist, zeigen die für 1912 veröffentlichten Zahlen der Berufsgenossenschaften über erfolgte Unfälle. 10 360 Tote und 137 089 Schwerverletzte hat das eine Jahr als Opfer der Arbeit aufzuweisen. Seit Bestehen der jetzigen Unfallversicherung (1886) kamen in Deutschland über 2 1/2 Millionen schwerer Unfälle vor. 200 000 Personen wurden getötet. Das sind erschreckende Zahlen. Eine Unsumme von Jammer, Not und Entbehrung ist in ihnen verkörpert. Da ist es notwendig, daß die Arbeiterschaft durch ihre Organisation die Forderung auf umfassenden Arbeiterschutz erhebt.

Damit ist aber das Tätigkeitsgebiet der freien Gewerkschaften noch nicht erschöpfend behandelt. Ihr gut ausgebautes Unterstützungswejen bietet den Mitgliedern in vielen Wechselfällen des Lebens einen willkommenen Nothelfer. An erster Stelle steht unter allen Unterstützungsrichtungen die materielle Hilfe bei Arbeitslosigkeit. Besonders zu Krisenzeiten wird dadurch manche Familie vor äußerster Not geschützt. Gar mancher Kollege auf der Wanderschaft ist nicht lediglich auf die Bettelei angewiesen und wird dadurch unter Umständen vor dem Arbeitslosentum bewahrt. Allein im Jahre 1912 haben die freien Gewerkschaften zirka

10 Millionen Mark an ihre arbeitslosen Mitglieder gezahlt.

Das sind gewaltige Summen, die nur durch die Solidarität der Gesamtheit aufgebracht werden konnten. Eine andre sehr wichtige Unterstützungsrichtung ist die finanzielle Hilfe bei Krankheit. So wurden im Jahre 1912

1 1/2 Millionen Mark Krankenunterstützung

an die Mitglieder ausgezahlt. Speziell unser Verband hat diesbezüglich Erhebliches geleistet. An Arbeitslosen- und Krankenunterstützung hat der Fabrikarbeiter-Verband im Jahre 1912 annähernd 1 1/2 Millionen Mark verausgabt.

Was die Gewerkschaften außerdem ihren Mitgliedern an kulturellen Werten geben durch Uebermittlung von Wissen, läßt sich weder in Zahlen darstellen noch abschätzen. Durch unermüdete Bildungsarbeit ist aus einer unwissenden Masse von Arbeitern und Arbeiterinnen, die früher all den Erscheinungen im Wirtschaftsleben, die ihre Existenz bestimmen oder doch beeinflussen, verständnislos und gleichgültig gegenüberstanden, eine intelligente, aufrechte, sich ihrer Würde und ihres Wertes bewußte Kämpferschar geworden, die ihrerseits wieder einen großen Einfluß auf kulturell noch zurückgebliebene Klassengenossen ausübt.

Nach all dem Gesagten dürfte es unsern noch fernstehenden Arbeitsbrüdern und -schwestern nicht schwer fallen, sich nun endlich zu entschließen, in unsere Reihen einzutreten, um mitzukämpfen

**um mehr Lohn,
um kürzere Arbeitszeit,
um mehr Licht und Sonnenschein**

für die armen Proletarierfamilien! Wir wiederholen unsern Kampfruf, der die Möglichkeit zur Erreichung des gesteckten Zieles in sich birgt:

Proletarier, vereinigt euch!

Organisation
ist hundertfaches, tausendfaches Leben; sie ist dein Ich, deine Seele, deine Gedanken, dein Wünschen und Hoffen, deine Gegenwart und deine Zukunft; sie ist der Stab, auf den du dich stüttest und stützen mußt, wenn du deine Wegstrecke, die man Leben nennt, erfolgreich wandeln willst; sie ist dein gesellschaftliches Sittenzugnis, dein Charakter; sie drückt deine Fähigkeiten aus, einem anderen die Treue zu halten; sie hebt dich über den Egoismus des Tieres hinaus und macht dich zu einem solidaren Wesen innerhalb des Menschengeschlechts, sie läßt dich das Haupt stolzer tragen; sie verleiht dem Aermsten und Gedrücktesten inneren Wert; sie ist die Schatzkammer des ringenden, strebenden und kämpfenden Mannes; sie ist ein Stück seiner selbst. So wird die Organisation zum eigenen Leben, zum besseren Ich, zur Erziehungsstätte des Menschen und zum Lenker und Leiter seiner Rechte und Pflichten als Mensch und Arbeiter. Die Organisation gilt für jeden als Gradmesser rüchhaltiger Einigkeit, unzerbrechlicher Zusammengehörigkeit und gegenseitiger Treue und Hilfe.

Wachstum und Leistung unsres Verbandes von 1890 bis 1913.

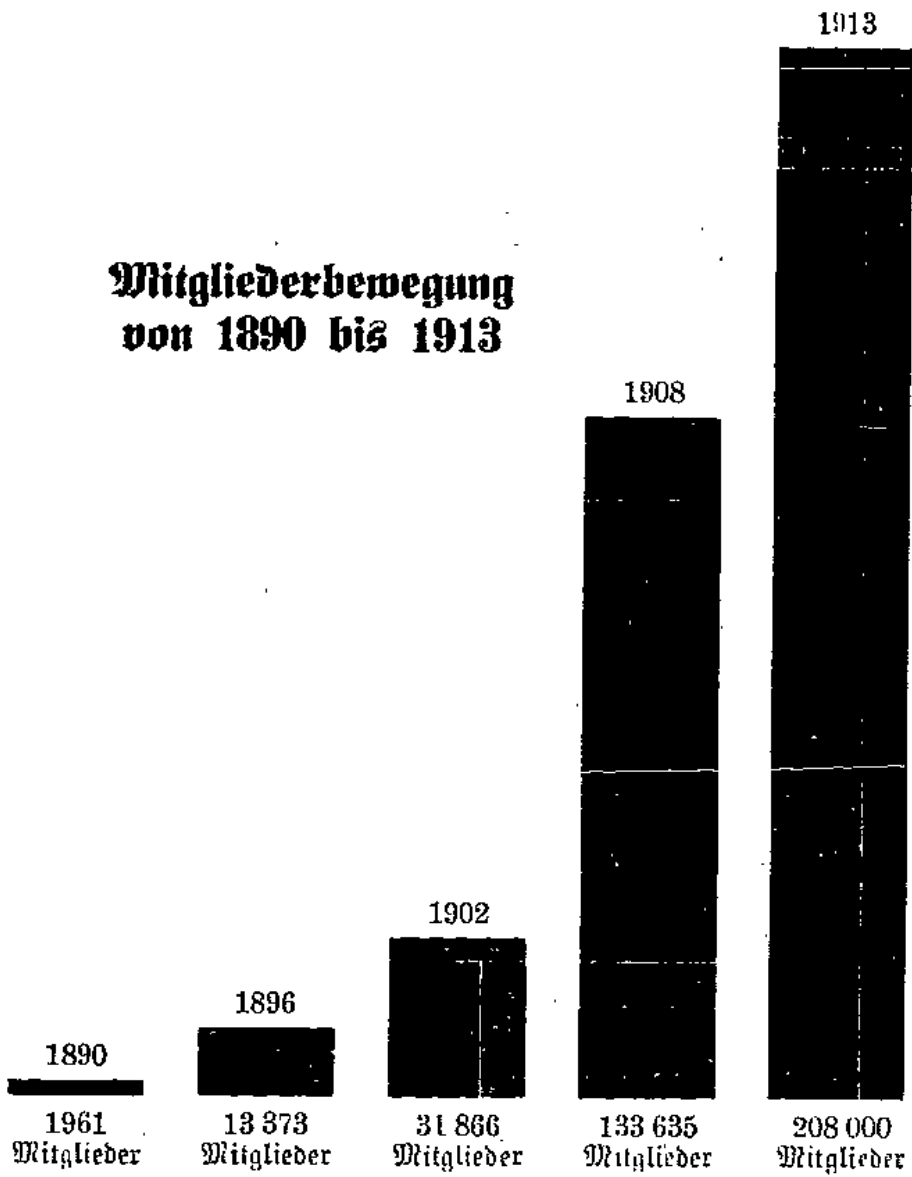
Mitgliederbewegung.

(Die Zahlenangaben zum letzten Stab der 3 Diagramme sind nicht endgültig, da für das 4. Quartal 1913 der Abschluß noch nicht vorlag. Die Schätzung dürfte aber eine wesentliche Differenz nicht ergeben.)

Ungeheure Schwierigkeiten hatte unser Verband nach seiner Gründung zu bestehen. Polizeischikanen aller Art erschwerten die Erstarkung und Ausbreitung anfänglich, sie wurden dagegen später die besten Förderer unsrer Organisation, denn Unterdrückung und künstlich bereite Schwierigkeiten reizten die Kampfeslust der Entschlossenen, deren Fähigkeit und Ausdauer auch auf die Jaghaften zurückwirkte. Das Vertrauen zu den sicher geleiteten und von ehrlichster Ueberzeugung beratenen Klassengenossen wuchs immer mehr, so daß selbst die wirtschaftliche Not, die Maßnahmen durch die Arbeitgeber, das immer raschere Anwachsen der Mitgliederzahl nicht zu hindern vermochten. Berrät der Entwicklungsgang unsrer Organisation unter den Nachwirkungen des giftigen Sozialistengesetzes im ersten Jahrzehnt ein vorsichtiges Tappen und Suchen nach dem richtigen Wege, so sehen wir von da an, nachdem die Feuerprobe im Kampfe mit dem Gegner bestanden und Lehren gesammelt worden waren, ein rüstiges Vorwärtsschreiten. Die Erfolge der Organisation zogen neue Streiter in deren Bereich, deren größere Zahl auch größere Macht entfalten konnte. Nicht nur wurde es möglich, die Mitglieder tatkräftig zu unterstützen während der Streiks und Aussperrungen, es konnte ihnen nunmehr auch zu Friedenszeiten Hilfe zuteil werden in Form verschiedener Unterstützungen.

Die Zunahme der Mitgliederzahl betrug, wie unsre Diagramme zeigen, in den ersten sechs Jahren 11 412, im nächsten sechsjährigen Zeitraum, also von 1896 bis 1902, schon 18 493,

Mitgliederbewegung von 1890 bis 1913



und in der dritten Sechsjahrperiode 101 769. Von 1908 bis 1913 beträgt das Mehr zirka 74 000, trotzdem das letzte Jahr ein Krisenjahr war. Seit 1890 beträgt die Mitgliederzunahme 206 035.

Ausgaben an Streiks und Gemahregelten-Unterstützung.

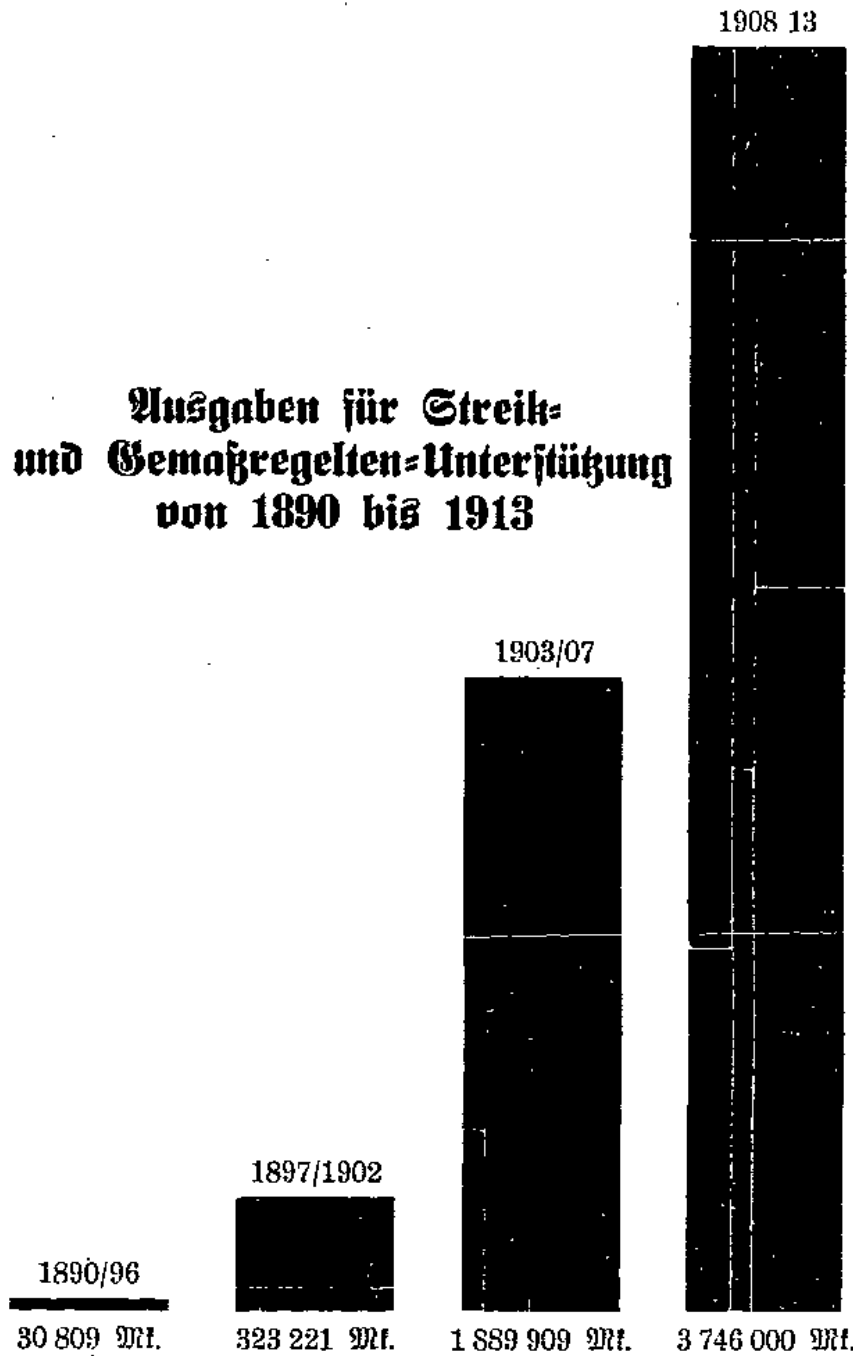
Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit sind die hauptsächlichsten Kampfobjekte der freien Gewerkschaften und somit auch des Fabrikarbeiter-Verbandes. Die Ausbreitung der Organisation hat naturgemäß auch die Zahl der Kämpfe mit dem Unternehmertum vermehrt. Auch der wirtschaftliche Gegner verfügt heute über ein gut ausgebautes Organisationswesen. Wo es nicht gelingt, von dem Unternehmer ohne ArbeitsEinstellung Zugeständnisse zu erreichen, wird in den aussichtsreichen Fällen zum

Angriffsstreik geschritten. Aber auch Aussperrungen zu parieren, ist der Verband sehr oft gezwungen. Versucht der Unternehmer dagegen den Kleinrieg gegen uns zu führen durch Maßregelungen unsrer Mitglieder, so kommt es zu ArbeitsEinstellungen, die aus der Erregung herausgeboren werden. Das ist nicht immer gut. In allen Fällen sollen die Mitglieder mit der Organisationsleitung vor Anwendung unsrer letzten und schärfsten Waffe alle Für und Wider erörtern.

Zur Unterstützung der hier erörterten Kampfesformen waren in den durch unsre Diagramme gezeichneten Zeitabschnitten immer höhere Summen erforderlich. Doch haben sich die Ausgaben für die Mitglieder reichlich verzinst. In den letzten sechs Jahren wurden erreicht: für 65 483 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 162 362 Stunden pro Woche und für 186 198 Personen eine wöchentliche Lohnerhöhung von zusammen 300 717 Mark. Geplante Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis konnten durch das Eingreifen des Verbandes in vielen Fällen abgewehrt werden.

Vergleichen wir die Ausgaben der letzten 6 Jahre mit den ersten 6 Verbandsjahren, so kommt uns die Kraft und die Kampfsfähigkeit unsrer Organisation erst voll zum Bewußtsein. Nicht ganz 31 000 Mark stehen einer Summe von nahezu 4 Millionen Mark gegenüber. Der damals verausgabte Betrag ist also 121 mal höher geworden. Welch ein Unterschied von einst und jetzt!

Ausgaben für Streik- und Gemahregelten-Unterstützung von 1890 bis 1913



Ausgaben für sonstige Unterstützungen.

Am gewaltigsten sind die Leistungen des Verbandes für die verschiedenen sonstigen Unterstützungen an die Mitglieder gestiegen. Und wiederum der letzte Stab im Diagramm in der dritten Spalte ist am stärksten gewachsen. Seine Zunahme beträgt in den letzten 6 Jahren 6 1/2 Millionen Mark. Er erzählt uns von Linderung vieler Not und Elend bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, Todesfall usw. Nur die Solidarität, die Brüderlichkeit der Arbeitsgenossen und Genossinnen hat diese umfangreiche Hilfeleistung ermöglicht. Die gegenwärtig noch anhaltende Krise hat zweifellos viele unsrer Mitglieder und vielleicht auch fernstehende Arbeitskollegen von der Wichtigkeit unsrer Erwerbslosenunterstützung überzeugt. Männliche Mitglieder, die 1 Jahr dem Verband angehören, erhalten im Falle einer Arbeitslosigkeit oder

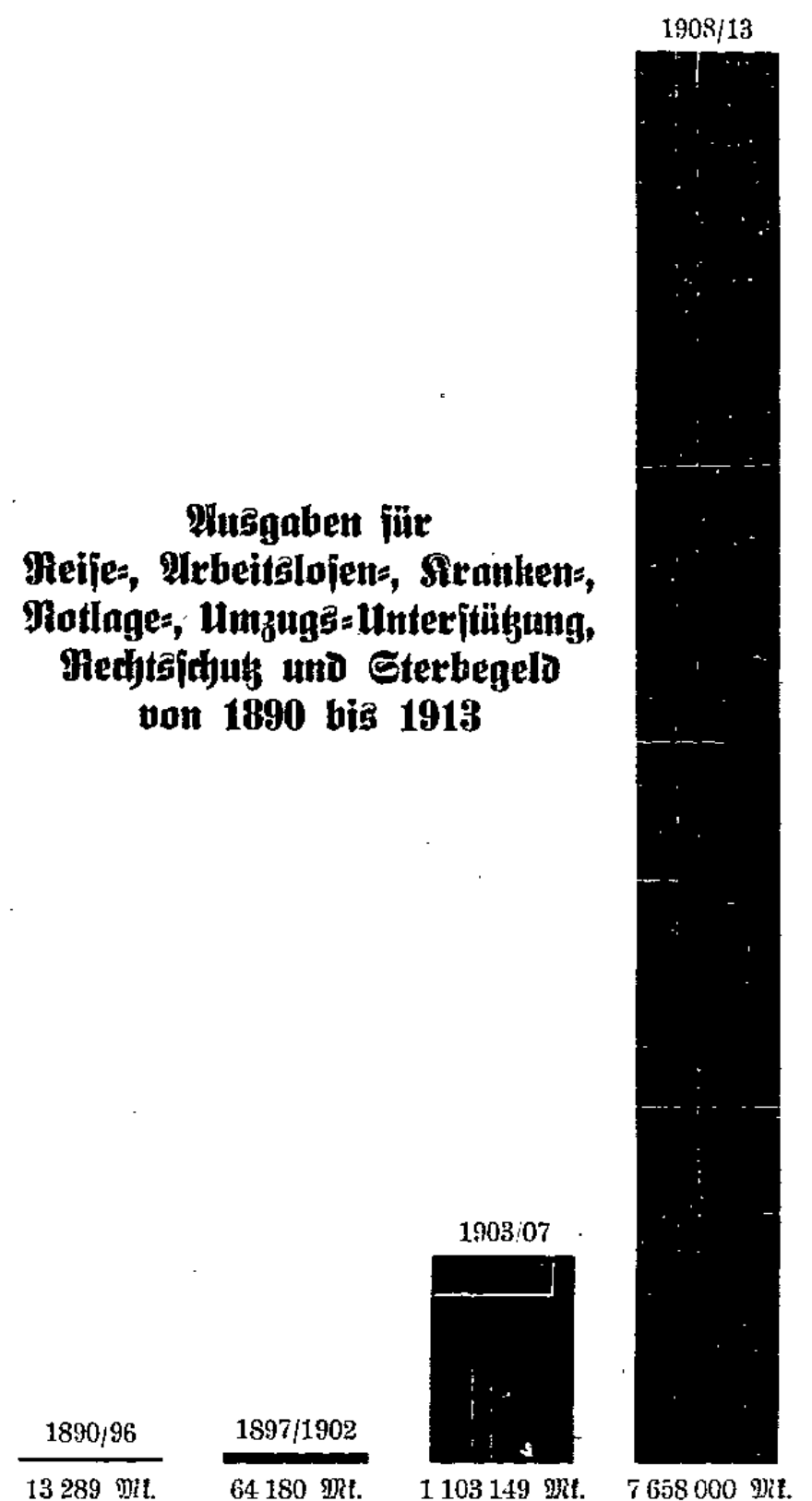
Krankheit von der zweiten Woche an pro Tag 1 Mark oder pro Woche 6 Mark; weibliche Mitglieder erhalten bei derselben Dauer der Mitgliedschaft 50 Pf. pro Tag, gleich 3 Mark pro Woche. Die Unterstützung steigt dann in je weiteren 78 Beitragswochen bis zu 9 Mark pro Woche für männliche Mitglieder und 4,50 Mark für weibliche Mitglieder.

In derselben Höhe bewegen sich die Unterstützungssätze für die auf der Reise befindlichen Mitglieder. Für einen vorgeesehenen höheren Beitrag erhöhen sich auch die Unterstützungssätze.

Rechtschutz wird gewährt nach sechsmonatiger Mitgliedschaft bei gewerblichen Streitigkeiten und in Sachen der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung.

Ferner erhalten die Mitglieder oder deren Angehörige, wenn ihnen die Ehegatte stirbt, nach zweijähriger Mitgliedschaft und Leistung von 104 Wochenbeiträgen ein Sterbegeld, je nach Höhe des Beitrags und Dauer der Mitgliedschaft, von 10 bis 110

Ausgaben für Reise-, Arbeitslosen-, Kranken-, Notlage-, Umzugs-Unterstützung, Rechtschutz und Sterbegeld von 1890 bis 1913



Mark. Der Höchstsatz wird nach 10 Jahren bei Leistung eines Wochenbeitrags von 55 Pf. erreicht. Im Jahre 1911 wurden 69 596 Mark Sterbegeld ausbezahlt.

Das Recht auf Unterstützung erwerben die Mitglieder nach zweijähriger Verbandszugehörigkeit. Die Höhe der Unterstützung selbst richtet sich nach der Dauer der Mitgliedschaft und der Entfernung des neuen Wohnorts und bewegt sich bei männlichen Mitgliedern zwischen 15 bis 40 Mark. Bei weiblichen Mitgliedern beträgt der Unterstützungssatz die Hälfte.

In den meisten Notfällen des Lebens muß die Arbeiterchaft sich also selbst helfen. Um diese Selbsthilfe noch wirkungsvoller gestalten zu können, müssen wir die Zahl unsrer Mitglieder vermehren. Agitieren und organisieren wir. In der Masse liegt die Macht!

Zwei Welten.

Im Geschäftsjahre 1911/12 haben die Aktiengesellschaften, die ihre Jahresabschlüsse bekanntlich veröffentlichen müssen, ihren Geschäftsgewinn den Vorjahren gegenüber wieder bedeutend erhöht. Der Reingewinn ist nach Marx nichts anderes als die in Gold umgesetzte Arbeitskraft. Diese gemünzte Arbeitskraft betrug im letzten Jahre 1 755 345 000 M. Also fast zwei Milliarden Reingewinn entfielen auf 3873 Aktiengesellschaften.

Von diesem Betrag kamen als Dividende zur Verteilung 1 220 930 000 M. 3481 Aktiengesellschaften respektive deren Aktionäre haben sich in 1 1/4 Milliarde Mark geteilt.

Soweit unser Agitationsgebiet in Betracht kommt, ist die Dividende in den einzelnen Industriezweigen noch viel höher als bei sämtlichen Aktiengesellschaften im Durchschnitt. Hier der Beweis:

Industrie	Zahl der Aktiengesellschaften			Aktienkapital in 1000 Mark		Summe in 1000 Mark		Durchschnittsdividende in Prozenten
	überhaupt	mit Reingewinn	die Dividende verteilen	eingezeichnetes	dividendenbeziehendes *	des Reingewinns *	der verteilten Dividende *	
Chemische Großindustrie	104	93	87	270 588	243 262	47 337	31 614	11,84
Farbenmaterialien	21	18	15	146 800	141 425	51 280	33 855	23,09
Explosivstoffe und Zündwaren	28	23	22	70 920	60 020	13 205	9 477	13,60
Lichte-, Seifen- und Oelfabriken	21	16	15	58 820	53 870	9 477	6 511	11,07
Kalk-, Mörtel-, Zement- und Gipswerke	104	83	66	189 328	187 246	16 812	9 910	5,27
Ziegeleien, Steinzeug- und Schmelzsteinfabriken	115	81	63	102 233	70 655	10 549	7 074	7,04
Papier- und Zellulosefabriken	55	?	37	134 224	105 770	16 772	12 320	9,18
Leber- und Gummiindustrie	56	44	38	122 559	84 282	19 591	12 448	10,27
Zuckerfabriken und Raffinerien	64	54	51	106 561	86 171	25 129	13 631	12,91
Konfervefabriken	13	11	9	11 180	9 395	2 501	921	8,24

* Diese Zahlen ergeben durch Anhängen von drei Nullen die volle Summe.

Ein wesentlich anderes Bild ergibt sich, wenn wir die Jahresdurchschnittslöhne der in einigen dieser Industriezweige beschäftigten Arbeiterchaft ansehen. Nach Calmer waren im Jahre 1912 zur Ernährung einer vierköpfigen Familie wöchentlich 25,80 Mark oder für das ganze Jahr 1341,60 M. erforderlich. Wohl gemerkt nur zur Ernährung. Der Jahresdurchschnittsverdienst betrug in den nachfolgenden Industriezweigen im Jahre 1912: in der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie 1277 M., in der Ziegelei-Berufsgenossenschaft 1086 M., in der Papiermacher-Berufsgenossenschaft 978 M., in der Zucker-Berufsgenossenschaft 1041 M., in der Berufsgenossenschaft der Molkerei-, Brennerei- und Stärkeindustrie 1002 M.

In keinem der Industriezweige erreicht also der Durchschnittsverdienst den zur Nahrungsmittelbeschaffung notwendigen Betrag. Das ist die Rehrseite der Medaille. Auf der einen Seite Ueberfluß ohne jede oder ohne besondere Arbeitsleistungen, auf der andern Seite lange, schwere Arbeit und Mangel am Notwendigsten.

Ja bei Arbeitslosigkeit nicht nur Mangel, sondern unter Umständen noch Strafe für die Arbeitslosigkeit, sei es, daß zu lange Erwerbslosigkeit als Arbeitscheu bestraft wird, oder der Bettler erhält für das Bestreben, seinem Magen Nahrung zu verschaffen, Haftstrafe oder er benützt eventuell die Armenfürsorge bei Verlust irgendwelcher staatsbürgerlicher Rechte. Somit hat der Proletarier die Strafe für die Mängel unsrer Wirtschaftsordnung zu tragen. Suchen wir diese Mängel zu beseitigen oder in ihrer Wirkung abzuschwächen, indem wir durch unsre gewerkschaftliche Organisation so viel wie möglich von unsrer in Geld aufgehäuften Arbeitskraft zurückholen.

Korrespondenzen.

Streiks und Aussperrungen bestehen in Breslau (Waggonfabrik); Leipzig (Postarten-Gelatineanstalt H. Paupmann); Melle (Düngerfabrik); Melle (Chemische Fabrik „Union“); Offenbach a. M. (Zellulosefabrik Köhl u. Wengert); Rügenwalde bei Köslin; Schorndorf i. Württ. (Knopffabrik F. Kühner).

Zugung nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten!

Düsseldorf. Aus der Pahlischen Gummi-Fabrik kommen beständig Klagen der Arbeiter über die Meister. So erklärte z. B. Meister Malanta, jeder Arbeiter müsse die Hand küssen zum Dank dafür, daß er arbeiten könne. Einer Arbeiterin, die ihren gerechten Lohn, den sie im Accord verdient hatte, verlangte, wurde vom Meister Malanta geantwortet: „Galte dein Maul, du bekommst von heute an eine Zulage von 10 Pf. pro Tag.“ Seine 19jährige Tochter, die ebenfalls in dem Betriebe beschäftigt ist, erhielt bei einem geringen Vergehen einen Schlag ins Gesicht in Anwesenheit der übrigen Arbeiter. Eine solche Behandlung des eigenen Kindes empört auch die übrigen Arbeiter.

In nicht viel liebevoller Weise benimmt sich der Meister Steinert. Saukraut, Saufratz, elendes Gerippe usw. sind die Kosennamen, womit er die Arbeiter beittelt. Wir empfehlen ihm das Wort „knigges Umgang mit Menschen“ zum eifrigen Studium. Einer Anzahl Arbeiter des Betriebes gibt er Kost und Logis, und diese sind ihm ganz besonders ans Herz gewachsen. Er kann dann auch gleich kontrollieren, ob dieselben dem der Firma so verhassten Verband der Fabrikarbeiter angehören.

Die Firma sucht durch Annoncenexpeditionen und auswärtige Parteiblätter tüchtige Arbeiter anzuwerben, und zwar unter den verlockendsten Versprechungen. Erst wenn die Arbeiter im Betriebe sind, sehen sie ein, daß sie betrogen sind. Den Arbeitern wird ein monatlicher Verdienst von 30 bis 35 Mk. versprochen, der aber in Wirklichkeit selten erreicht wird. Dagegen sind Löhne von 23 Mk. nach den üblichen Abzügen keine Seltenheit. Das Reisegeld wird den Angekommenen versprochen, wenn die Leute aber einmal hier sind, dann müssen Mann und Frau unterschreiben, daß sie Eigentumsrecht der Möbel so lange abtreten, bis der letzte Pfennig abgezogen ist. Erst nach 2 Jahren wird das Reisegeld zurückerstattet, vorausgesetzt, daß man die Leute vorher nicht hinausgeschickt hat.

Die Lohnberechnung — im Betriebe Pahl geht es nach Accord und Prozenten — ist für die Arbeiter sehr ungewiß. Bei jeder Gelegenheit wird versucht, die Accordhöfe zu rebuszieren. Selbst an den niedrigsten Löhnen versucht man zu sparen.

Wenn die Firma ihren Vertrau erhalten will, muß sie zuerst für die Befriedigung der dort herrschenden Mißstände Sorge tragen. Die Arbeiter müssen hierin der Firma etwas behilflich sein, indem sie sich geschlossen dem Verbande der Fabrikarbeiter anschließen. Sie müssen von der Firma menschenwürdige Behandlung und Bezahlung verlangen.

Behor hier nicht andre Verhältnisse geschaffen sind, warnen wir jeden Arbeiter, sich in der Pahlischen Gummi-Fabrik „Lebensstellung“ zu suchen.

Guben. Unkollegiales Handeln schlägt in Nachteile für die Arbeiter um. Das zeigt sich deutlich in der Zementwarenfabrik von Wigel in Gernersdorf. Die Arbeiter in diesem Betriebe, meist unorganisiert, treten alle Arbeitsmaßregeln mit Füßen. Die Accordarbeit läßt sie über alle Einrichtungen, die zu ihrem Schutz und Vorteil geschaffen wurden, hinweggehen. Nur schupfen; Parteien werden nicht gemacht oder nur mangelhaft eingehalten. In mittags spannen verschiedene Arbeiter sogar ihre Frauen ins Joch, die ihnen Essen bringen. Nach einer Kontrolle durch die Gewerbeinspektion, die auf Mitteilung unres. Verbandes stattfand, wurden von der Firma die größten Mißstände beseitigt. So wurde der Speiseraum in Ordnung gebracht; die Arbeiter benötigen ihn aber sehr wenig, es ist ihnen zu viel. Ferner wurden die dortigen Arbeiter durch die Gewerbeinspektion, die auf Mitteilung unres. Verbandes stattfand, wurden von der Firma die größten Mißstände beseitigt. So wurde der Speiseraum in Ordnung gebracht; die Arbeiter benötigen ihn aber sehr wenig, es ist ihnen zu viel. Ferner wurden die dortigen Arbeiter durch die Gewerbeinspektion, die auf Mitteilung unres. Verbandes stattfand, wurden von der Firma die größten Mißstände beseitigt. So wurde der Speiseraum in Ordnung gebracht; die Arbeiter benötigen ihn aber sehr wenig, es ist ihnen zu viel.

Jepoe. Jahresbericht. Ein Jahr ist verfloßen, seit die Zahllosen Jepoe, Wistler, Kellinghjen, Sägerborj und Glückstadt sich versammelten und einen Geschäftsführer angestellt haben. Die Stelle wurde am 5. Oktober 1912 ausgeschrieben. Es liefen bis zum Schlußtermin, dem 15. November 1912, 24 Bewerbungen ein; von diesen wurden drei Kollegen zur engeren Wahl gestellt und bei der Wahl der Kollege Kländer (Stein) gewählt. Der Antritt erfolgte am 3. Januar 1913. Nun galt es erst, anzubauen und Normen zu schaffen, auf welchen ein planmäßiges Arbeiten möglich wurde, zumal die Verhältnisse wohl beschaffen, aber noch nicht durchgegriffen waren. Ein Bezirk nach dem hohen Lokalverhältnis, ein anderer sollte nur die Beschäftigten anerkennen, die ihm zuzugewandt. Ganz kam das, um den Beitrag der Kolleginnen gleichzustellen, der Lokalbeitrag für sie in einzelnen Bezirken erhöht werden mußte. Da sich das darauf herausstellte, daß sich die Ausgaben mit den Einnahmen nicht deckten, mußte auch zur Erhöhung des Lokalbeitrages für die Kolleginnen von 5 auf 10 Pf. gesprochen werden. Kurzum, es hat manche lebhafte Diskussion und Auseinandersetzung gegeben, und nicht selten wurde gedregt, von der Veranschlagung zurückzutreten. Doch brach sich die Veranlassung bald Bahn, und der Partikulärismus mußte der Solidarität weichen. Nun galt es, das Vertrauensverhältnis auszubauen, häufig die Verhandlungen zu rühren und für die Kollegen herauszufinden, was irgend möglich war. Dieses ist dann auch mit vereinten Kräften geschehen.

So haben wir denn in verschiedenen Betrieben Lohnbewegungen mit einem Erfolge durchgeführt. Die erste Bewegung fand statt bei der Firma Carl Schulz, Müllverwertungsanstalt, Glückstadt, und führte zu einem Tarifvertrag, welcher die Stundenlöhne von 28 Mk. Bezahlung der Arbeiterinnen mit 50 Pf. und Steigerung der Stundenlöhne um jährlich 1 Mk. sicherte. Am 28. April reichten wir dann bei der Dachpappenfabrik Christiani Redf., Jepoe, eine Forderung auf Erhöhung der Stundenlöhne um 5 Pf. für Arbeiter und der Teile von 35 auf 43 Pf. und an den Mannen von 49 auf 55 Pf. ein. Durch Verhandlungen des Kollegen Kländer mit dem Fabrikbesitzer wurde der Lohn um 3 Pf. pro Stunde erhöht und die Arbeiter um Sonnabtagsarbeit um 2 1/2 Stunden gelöst unter Vermeidung des vollen Tageslohnes. Am 5. August reichten wir eine Forderung bei der Firma Jansen u. Kiders, Margarinefabrik Kellinghjen, ein. Auch hier wurde durch Verhandlungen der Zahlstellenleiter mit den Fabrikbesitzern eine Erhöhung der Löhne um 1 Mk. pro Woche und eine Arbeitsveränderung von 1 1/2 Stunden erreicht. Bei der Kellerei-Abriegelung Glückstadt wurde der bestehende Tarif gelöst. Nach mehrmaligen Verhandlungen wurde ein neuer Tarif abgeschlossen, welcher Stundenlöhne von 45 Pf. vorwärts um jährlicher Steigerung von 1 Pf. bis 49 Pf. für Arbeiter und ein Aufschlag von 5 Pf. für Kasse und Sonnabtagsarbeit 10 Pf. für besondere Sonntagsarbeiten von 10 Pf. mehr pro Stunde bargewann. Für Arbeiterinnen über 18 Jahre ist ein Anfangslohn von 27 Pf., steigend jährlich bis 31 Pf., und für Arbeiterinnen unter 18 Jahren ein Anfangslohn von 22 Pf., steigend jährlich um 1 Pf. bis 30 Pf. pro Stunde, vereinbart; auch sind verschiedene sonstige Einrichtungen und Verbesserungen beschlossen.

Bei der Firma J. u. G. Schlen, Goldschmied und Sägerei, Glückstadt, wurde am 1. April 1913 der bestehende Tarif gelöst und eine Aufhebung der Stundenlöhne um 5 Pf. sowie Erhöhung der Accordhöfe beschlossen. Die Kollegen waren hier am allerwenigsten auf einen Kampf gefaßt. Da Herr Schlen immer noch einigen Jägern zur Verhinderung mit den Kollegen gelangte, schloß sich auch diesmal nicht an einen Kampf. Auch sollte es anders kommen: die Kollegen hatten die Rechnung ohne den Arbeitsgeber gemacht, auf dessen Verlangen hin Herr Schlen die Kollegen schon vor Ablauf des Tages, am Sonnabend, dem 29. März, kündigung auszusprechen und den Betrieb mit allerhand wertvollen Geräten verlassen zu erhalten suchte. Entgegen allen Erwartungen wurden diese wertvollen Elemente in einem Besetzungspapier am 6. April zusammen und wieder dem Herr Schlen. Die Folge war, daß sich eine große Lagerhalle mit wertvollen Holzern im Rahmen anfertigen und bis auf den Grund niederbrennen. Doch dieses den Sachverhalt an die Kollegsche gebracht werden sollte, verhielt sich am Ende; auch wurde das Unternehmen dieser Verhinderung überzeugend durchgeführt und selbst die kündigung des Betriebes umgangen.

daß die Haltung unserer Kollegen musterförmig war. So tobte denn der Kampf mit gleichmäßigen Chancen fort, ohne daß auch nur ein einziger Kollege wankend wurde, obgleich schon recht alte Kollegen dabei waren. Nach 7 Wochen wurde ein Tarif abgeschlossen, welcher Stundenlöhne bis 49 Pf. vorsieht. Auch in diesem Kampfe hat sich die Solidarität wieder glänzend bewährt. Das beweist ein Brief, welcher an einen Herrn Dr. Weit — belagter Herr ist Direktor der Dueschdorferwerke, Oberföhrwacher und Vater eines gelben Vereins in Glückstadt — gerichtet ist und folgenden Wortlaut hat:

„Glückstadt, den 22. 9. 13.

Herrn Dr. Weit! Bezüglich des Gespröches per Telefon, worin Sie mir erlauben, bei Ihnen im Bureau vorzusprechen. Es wäre mir jedoch peinlich, wenn ich da von den Arbeitern gesehen würde, deshalb möchte ich Ihnen meine Bitte und Anliegen lieber schriftlich mitteilen und um Ihre wertere Hilfe bitten. Es handelt sich nämlich um vornehieren um die Arbeiter. Wie diesem Frühjahr bei Herrn Gehlen die Aussperrung war, habe ich in meinem Lokal die Arbeitswilligen gehabt und sind deshalb von den Arbeitern boykottiert mit unserm Lokal. Nicht allein die Arbeiter, nein, alles, was sonst noch mitgezogen wird, sogar die Geschäftskunde, lassen sich mit bereden. Da muß unser Lokal ja sehr unter leiden. Nun möchte ich Sie, Herr Doktor, bitten, wegen den Wohlfahrtsverein ob wir eben nicht nach unseren Lokal bringen können. Der Arbeiter Beud ist hier bei unsern Vorhaben zu arbeiten und hat mich auf Ihnen aufmerksam gemacht, er meinte, Sie würden sich für die Sache interessieren. Sollte es Ihnen recht sein, möchte ich gern mal persönlich mit Ihnen sprechen. Ich bitte um einige Worte oder per Telefon Bescheid.

Mit Hochachtung Frau Köhler, Mohrs Gasthof.

NB. Sollte es nicht angehen können, daß wir am Sonnabend, den 27. September ein Kränzchen arrangieren von dem Wohlfahrtsverein. Ich könnte dann vielleicht auch mit dem Imperator rechnen, wenn das Schiff hier ist, mache ich vielleicht ein gutes Geschäft. Also bitte Herr Doktor helfen Sie mir.

Boykottiert war das Lokal von der Arbeiterföhrung nicht. Es versteht sich aber wohl ganz von selbst, daß die Arbeiterföhrung und mit ihr die bedenkenden Geschäftsleute mit den dort verkehrenden Streikbrechern nichts zu tun haben wollten. Den Gasthof hat mittlerweile einer unserer Kollegen übernommen, und belagter Dr. Weit ist nach Amerika ausgewandert. Ob er dort mehr Glück mit seinem gelben Verein haben wird?

Außer diesen angeführten Lohnbewegungen hatten wir noch eine Reihe anderer, insgesamt 14, die alle bis auf zwei mit gutem Erfolge beendet wurden. Insgesamt waren an den Lohnbewegungen beteiligt 817 Personen. Der Gesamterfolg drückt sich aus in einer Lohnerhöhung von 928 Mk. und einer Arbeitszeitverlängerung von 43 Stunden pro Woche.

Immer vorwärts!

Nicht betteln, nicht bitten,
Nur mutig gestritten!
Nie kämpft es sich schlecht
Für Freiheit und Recht.
Und nimmer verzaget!
Von neuem gewaget!
Und mutig voran!
So zeigt sich der Mann.
Wir wollen belachen
Die Feigen und Schwachen;
Wer steht wie ein Held,
Dem bleibt das Feld.
Einst wird es sich wenden,
Einst muß es sich enden
Zu unserm Glück:
Drum nimmer zurück!

Hoffmann v. Fallersleben.

Die Agitation wurde betrieben in Form von Betriebsversammlungen und Hausagitation; besonders die letzte hat uns sehr gute Erfolge gebracht. Zur Unterstützung und Vorbereitung der Agitation wurden 223 Versammlungen und Sitzungen abgehalten. Aufgenommen wurden im vergangenen Jahre 434 Kollegen und Kolleginnen. Die Mitgliederzahl liegt bei 1327 auf 1470.

Die Abrechnung der Hauptkasse bilanziert mit 36 192,25 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 15 919,46 Mk. und eine Ausgabe von 13 084,83 Mk., mithin ein Kassenbestand von 2834,63 Mk. An Unterstützung wurden ausgezahlt 16 654,82 Mk., hiervon trug die Hauptkasse 15 273,37 Mk. und die Lokalkasse 1381,45 Mk.

An Korrespondenzen gingen aus 346 Briefe, 129 Karten, 297 Druckföhrchen, 19 Geschäftsbriefe, 16 Geldsendungen und 18 Pakete. Es wurden verschiedene Neueinrichtungen getroffen und alte modernisiert.

Wenn wir nun zum Schluß den Blick zurückwerfen, so wollen wir betonen, daß wir mit diesem Resultat nicht zufrieden sind. Die aufstrebende Menschheit darf nie zufrieden sein, und erst recht die Arbeiterföhrung hat dazu gar keinen Grund. Angeregt durch die Tatsache, daß wir allen Schwierigkeiten uns gewachsen gezeigt und allen Widerwärtigkeiten, Neid und Haß von anderer Seite zum Trotz uns durchgesetzt haben, soll unser Lösungswort auch für die Zukunft heißen: Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

Polizei und Gerichte.

Der Frauendorfer Streikrazall.

Der Frauendorfer Streikrazall, der durch den Mord an unserm Kollegen Köhl durch den „Arbeitswilligen“ Brandenburg verursacht wurde, führte zu einigen Landfriedensbruchprozessen. Während der Ränder Brandenburg frei ausging, wurden in dem ersten Landfriedensbruchprozeß, der sich gegen einige über die Ansehen erregende Bluttat empörte Menschen richtete, fünf Arbeiter zu insgesamt 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Weitere 2 1/2 Jahre Gefängnis wurden in dem am 27. und 28. Februar in Sterin verhandelten zweiten Landfriedensbruchprozeß gegen sieben Angeklagte verhängt, und zwar lediglich auf die zweifelhafte Aussage einiger „Arbeitswilliger“. Alle andern Zeugen, ja selbst die meisten der Polizeibeamten, wußten nichts, was die Angeklagten belastete.

Angeklagt waren meist Leute, die zufällig in die Menge geraten waren. Zeits und es Kennerige, die gerade vorbeizogen und auf einige Augenblicke stehen geblieben waren. Das Gericht hatte über 60 Zeugen geladen.

Am wenigsten konnten die Beamten, die vor Beginn der Krazalle am Lande gewesen sind, Erziehungswertes ansagen. Nur ein Wachtmeister belastete die Angeklagten. Die Hauptföhrer der Staatsanwaltschaft waren einige Arbeitswillige und vor allem die Metzgerin Gheleite, die als Streikbrecher arbeiteten und aus dem Speiseaal der Fabrik gesehen haben wollten, daß einer der Angeklagten geschossen, ein anderer mit Steinen geworfen habe. Vertheidiger und Staatsanwalt stellten fest, daß

die Kronzeugen weder in der ganzen Voruntersuchung noch vor dem Schwurgericht solche Angaben gemacht haben. Ihren Angaben wurde auch von einer ganzen Anzahl von Zeugen widersprochen. Dagegen wurde festgestellt, daß gerade die Hauptangeklagten, der Streikleiter Zahnte und der Gewerföhrerbeamte Thieme, sich alle Mühe gegeben haben, die über den Mord empörte Menge zu beruhigen.

Trotzdem hielt der Staatsanwalt sämtliche Angeklagte für schuldig. Er berief sich vor allem auf den Zeugen Metter und beantragte nicht weniger als zusammen 4 Jahre 11 Monate Gefängnis.

Es wurden verurteilt: Der Angeklagte Schumann zu sechs Monaten Gefängnis, weil er mit einem Revolver geschossen haben sollte, die Angeklagten Kugel, Landow, Jan und Bürgel zu je fünf Monaten, der Angeklagte Randel zu vier Monaten, Frau Fregel zu drei Monaten Gefängnis. Die Angeklagten Ratte, Zahnte und der Chemann Fregel werden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung wurde anerkannt, daß der Streikleiter Zahnte und der Gewerföhrerbeamte Thieme in anerkenntenswerter Weise bestrebt waren, die erregte Menge zu beruhigen.

Soweit man sich zurückerinnern kann, waren in den letzten Jahren alle Streikbrecher als Angeklagte, auch wenn sie Menschen mordeten ungeschuldig, alle sonstigen Angeklagten, die irgendeine Gemeinschaft mit den Streikenden hatten, in der Regel schuldig.

Rundschau.

Albert Tobler gestorben.

Der Vorsitzende des Malerverbandes, Genosse Albert Tobler ist am Freitag, dem 21. Februar, im Krankenhause zu Hamburg gestorben. Für die Partei schon unter dem Sozialistengesetz tätig, hat er Zeit seines Lebens beiden großen Armeen der Arbeiterbewegung treulich gedient. Dod lag sein Tätigkeitsfeld in den letzten Jahren mehr auf gewerkschaftlichem Gebiet. Seit 28 Jahren gehörte er der gewerkschaftlichen Organisation an — seit 1897 bekleidete er das Amt des Zentralvorsitzenden im Malerverbande. Er war einer von den stillen, ruhigen Kämpfern, der in der großen Doffentlichkeit, über den Bereich seiner Berufsorganisation, wenig bekannt war. In früheren Jahren, unter materiell eingeschränkter Verhältnissen der Organisation, war seine Tätigkeit besonders föhrlich aufweisend. Jede Lohnbewegung sollte der Vorsitzende selbst leiten und jeder Verhandlung zugegen sein. Und als dann aus kleineren Vertragsverhältnissen heraus die großen Tarifbewegungen und -verträge und die schwerwiegenden Verhandlungen mit den Unternehmern erwuchsen, galt es erst recht, die ganze persönliche Kraft einzusetzen, um im Interesse der Berufsgegenossen zu wirken. Diese aufreibende Tätigkeit, in der Tobler ganz aufging, hat auch seine Kraft frühzeitig gebrochen. Ein schweres Nerven- und Magenleiden zwang ihn in den letzten Jahren, zeitweilig seine Arbeit einzustellen. Noch suchte er durch eine Kur Erholung. Aber bei den letzten Tarifverhandlungen wurde es schon allen bewußt, daß er ein föhrlich gebrochener Mann war. Doch von großer Pflichterfüllung befeelt, kam er bis in die letzten Tage noch zur Arbeit in das Verbandsbureau. Dort, am Pulse stehend, überfiel ihn am Donnerstag ein heftiges Unwohlsein. Nach dem Krankenhause überführt, verstarb er dort, 57 Jahre alt, schon am nächsten Tage.

In der Arbeiterbewegung war Tobler allgemein sehr geschätzt und beliebt. Die Gewerkschaftsbewegung, besonders der Malerverband, verlor an ihm einen tüchtigen Föhrer, treuen Kameraden und wackeren Mitstreiter. Ihre feinen Andenken!

Gewalt vor Recht.

Am 8. Januar dieses Jahres brach in den südafrikanischen Gebieten des britischen Reichs ein Eisenbahnerstreik aus als Folge von Lohnabzügen, Entlassungen und brutaler Behandlung seitens der Verwaltung. Diese hatte die Absicht, das Organisationswesen unter allen Umständen zu zertrümmern, und lehnte jedes Entgegenkommen ab. An eine Beilegung des Konfliktes war also nicht zu denken, da der Verwaltung und der Regierung der gute Wille hierzu fehlte. Die Treiber des ganzen waren die Kapitalisten im Lande, die ihren Klassengenossen anderwärts in nichts nachstehen. Die Arbeiterföhrung hatte aber auch keine Lust, sich ohne weiteres abföhrschlagen zu lassen, und so kam der Gewerkschaftsverband der bedrängten Eisenbahner zu Hilfe, indem er am 13. Januar den Generalstreik erklärte. Das ließ den südafrikanischen Ordnungsmännern jeden Sinn für Recht zum Teufel gehen. Das Kriegsrecht wurde proklamiert, die Organisationsleiter verhaftet, die einflussreichsten Föhrer gewalttätig an Bord eines Schiffes gebracht und nach England transportiert. Sieben von den Deportierten sind verheiratet und seit langem in Südafrika ansässig. Alle wohnen zwischen 12 und 25 Jahren in dieser graufamen Heimat. Die englische Arbeiterföhrung hat in Massen gegen diese Gewaltakte protestiert. Der ehemalige Virengeneral Botha, der einstmals gegen englische Gewalt das freie Recht verteidigte, steht heute an der Spitze der südafrikanischen Regierung. Von seinem Parlament hat er sich nunmehr seinen Gewaltakt durch Zustimmungsbeföhl gut heißen lassen. Damit wird die Arbeiterbewegung natürlich nicht für alle Zeiten aufgehoben, im Gegenteil, sie wird zu gegebener Zeit neue zahlreichere Kräfte in den Kampf gegen Kapital und Unrecht stellen. Mögen die südafrikanischen Ordnungsmänner nur so weiter fahren, schlechte Beispiele zu geben, sie werden bekannlich gute Sitten.

Verbandsnachrichten.

Vom 3. März an gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein: Rahl a. M. 125,03. Quedlinburg 15.—. Schwarzka 4.—. Radeberg 2.—. Roffen 250,45. Eisenberg (S.-M.) 25.—. Brandenburg a. d. H. 2,25. Gameln 100.—. Sebnitz i. S. 200.—. Ostersheim 72,53. London 24,99. Walsrode 50.—. Bremen 1000.—. Pries 70.—. Sonneberg 500.—. Heidenheim 400.—. Geegermühle 2,25. J. —. J. Rauföha 200.—. Saurau 3.—.

An Versicherungsbeiträgen gingen ein: Sandbach i. D. 1,20. Walsrode 3,75. Schluß: Sonnabend, den 7. März, mittags 12 Uhr. Fr. Brun s, Kassierer.

Verlorene und für ungültig erklärte Mitglieds-Bücher und -Karten.

Buch-Nr.	Name des Mitgliedes	Geburtsdatum	Eintrittsdatum	Eingetreten in
440 159	August Daneg	2. 4. 80	22. 9. 10	Hamburg
454 478	Karl Epilner	7. 7. 53	10. 3. 06	Hannover
525 537	Ulrich Gimich	16. 4. 87	8. 4. 07	Leipzig
457 348	Walter Pfeifferle	12. 1. 77	24. 12. 10	München
523 232	August Weigend	3. 2. 89	4. 5. 07	Bremen
371 493	Christoph Herbig	1. 4. 66	10. 7. 09	Fürth
462 265	Julius Gduling	—	22. 5. 11	Berlin
303 210	Felix Gerlach	10. 10. 69	19. 1. 08	Halle a. S.
Karten-Nr.				
282 946	Sophie Elma	17. 4. 92	20. 1. 13	Bunzludel
282 952	Roja Elma	21. 3. 96	20. 1. 13	Bunzludel
354 118	Michael Hoda	19. 5. 92	16. 11. 13	Witten
140 721	Friedrich Bade	20. 10. 93	25. 2. 11	Hamburg
225 464	Felix Köhrt	4. 5. 82	20. 12. 12	Worby
314 990	Kaver Bauer	16. 7. 59	9. 2. 13	Brudmühl

Zustimmung zur Erhebung von Lokalbeiträgen

erhielten die Zahlstellen:
Seidingsfeld. Für männliche Mitglieder 15 Pf. pro Woche, für weibliche Mitglieder 5 Pf. pro Woche.
Reumarkt i. L. Berpfalz. 10 Pf. pro Mitglied und Woche.

Neue Adressen und Adressenänderungen.

Reuhofen. Anton Sturm, Goethestr. 11.
Rahburg. Johann Eggert, Marienstr. 281.

Chemische Industrie.

Alarm!

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Gebärden,
Und wirft er Eis und Schnee umher:
„Es muß doch Frühling werden!“

Der natürliche Bundesgenosse der Unternehmer — der Winter — weicht dem sich überall ankündenden Vorfrühling. Die immer höher steigende Sonne bringt mit ihren wärmenden Strahlen Eis und Schnee — die Symbole des Winters — zum Schmelzen. Unter donnerndem Krachen bersten die Eisschollen und treiben stromabwärts, Tausende von kleinen Bächen bringen das Wasser der Schneeschmelze zu Tal. Der Winter geht zur Rüste, und sprossendes Grün zeigt sich an den kahlen, scheinbar abgestorbenen Zweigen der Bäume und Sträucher. Der kommende Frühling belebt die Herzen aller Bedrückten mit neuen Hoffnungen, er bringt manche Erleichterung der Lebenslage mit sich. Schwer lastet noch immer die unangenehmste Begleitererscheinung des letzten Winters — die Krise — auf der gekamten Arbeiterschaft. Besonders groß waren Not und Entbehrung im Haushalt aller Arbeitslosen. Die Gesundheit der Familienangehörigen litt schwer unter den Folgen der Arbeitslosigkeit: der Entbehrung und Unterernährung. Krankheit, Siechtum und Tod kennzeichnen ihren Weg. Von Glück können die Arbeiter reden, die von der Wirtschaftskrise nicht berührt worden sind. Nicht alle können das von sich behaupten. Ein großer Teil mußte wegen Mangel an Aufträgen eine Verkürzung der Arbeitszeit und aus reiner Profitkürztheit mancher Unternehmer Reduzierungen der Stundenlöhne über sich ergehen lassen. Was nützte ihm dagegen der Protest oder die Verweigerung der Arbeitskraft? Hunderte, ja Tausende der industriellen Reservearmee warteten nur auf günstige Gelegenheit und waren bereit — meist nur dem Drange der Not folgend und nur um den Heißhunger zu stillen — an seine Stelle zu treten, ihn zu verdrängen. Wollte der in Arbeit Befindliche nicht das traurige Los mit andern Arbeitslosen teilen, so blieb ihm weiter nichts übrig, als sich zu fügen, so schwer es auch manchem geworden sein mag. Dazu kam noch in vielen Fällen eine oft menschenunwürdige Behandlung durch den Unternehmer oder seine Vertreter, die in jedem Arbeiter ein williges, nach allen Regeln der Kunst auszubeutendes Objekt erblickten, welches sich all ihren Anordnungen zu fügen hat.

In der chemischen Industrie trat die Krise zwar nicht in dem Maße wie in andern Industriezweigen bergestalt in Erscheinung, daß es zu größeren Arbeiterentlassungen kam. Trotzdem bekamen aber die Arbeiter der chemischen Industrie die Begleitererscheinungen schlechten Geschäftsganges in Form schrofferer Behandlung zu spüren. Drängen sich doch gerade in diesen Zeiten Handwerker und Arbeiter aller Berufe in die chemischen Fabriken, um dort wenigstens für einen kürzeren Zeitraum eine Existenzmöglichkeit zu finden, bis in ihrem Gewerbe wieder Besserung eintritt, wo sie in die Lage versetzt werden, bedeutend höhere Löhne zu verdienen. Dazu kommen in letzter Zeit die Bemühungen der Unternehmer, die Arbeiterschaft durch Zusammenfassung in unternehmerfreundlichen Vereinen vollständig widerstandsunfähig zu machen, damit ihrer Ausbeutungswut keine Hindernisse im Wege stehen. In Zeiten schlechter Konjunktur mag dieses Beginnen Erfolg versprechen; bei ansteigendem Geschäftsgang wird es seiner inneren Widersprüche zufolge versagen müssen. Es geht nicht an, die Arbeiterschaft der chemischen Industrie, die in schmerzlicher, gesundheitsgefährlicher und lebensgefährlicher Arbeit neue Werte schafft, auf die Dauer mit Hungerlöhnen abzuspiesen. Die gezahlten Löhne stehen zurzeit im grellsten Widerspruch mit den hohen Betriebsgefahren, dem Verschleiß an Arbeitskleidern, Arbeitskraft, Gesundheit und den erzielten Ueberschüssen der Unternehmer.

Wir sind leider nicht in der Lage, die Betriebsergebnisse aller chemischen Fabriken veröffentlichen zu können. Dagegen stehen uns zur Verfügung die Dividenden der Aktiengesellschaften der chemischen Industrie. Im Jahre 1911 verteilten 190 Aktiengesellschaften 93,5 Millionen Mark, 1912 hingegen 195 Aktiengesellschaften 109,5 Millionen Mark Dividende. Durchschnittlich entfielen im Jahre 1911 auf eine Gesellschaft 493000 Mk., 1912 hingegen 561500 Mark. Die Steigerung des „Lohnes der Aktionäre“ beträgt 1912 vierzehn Prozent, eine Steigerung, wie sie die Arbeiter in ähnlichem Umfange und in derselben Zeit noch nicht erlebt haben. Der Reingewinn dieser 195 Aktiengesellschaften, der durchschnittlich um 32 Prozent höher als die Dividende ist, dürfte im Jahre 1912 die Summe von 144 Millionen Mark erreicht haben. Die Aktionäre schwimmen förmlich im Golde.

Man sollte nun meinen, daß ein Teil des enormen Ueberschusses den Arbeitern als Lohnsteigerung zufließen würde, oder daß wenigstens die Dividendensteigerung mit der Lohnsteigerung in Einklang gebracht werden müßte. Nichts von alledem! Da keine gesetzliche Verpflichtung hierzu besteht, beschränkt sich das Unternehmertum lediglich darauf, den Arbeitern höchstensfalls einige Profite in Form von Wohlfahrtsvereinen hinzuzuworfen. Nach den Nachweisungen der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie betrug der Durchschnittslohn im Jahre 1911 für versicherungspflichtige Arbeiter 1197 Mk., 1912 1233 Mark. Die Steigerung beträgt ganze 36 Mk. oder drei Prozent gegenüber der 17prozentigen Steigerung des „Aktionärlöhnes“ in der gleichen Zeit.

Setzen wir zum Vergleich die Löhne der Arbeiterschaft der chemischen Industrie Deutschlands und die Löhne der Arbeiter der chemischen Industrie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Es betragen die Durchschnittslöhne in:

Im Jahre	Deutschland	Amerika	In Amerika höher
1880	770	1823	1053
1890	814	2041	1227
1900	1003	2075	1072
1905	1026	2289	1263

Weiter sind für die letzten Jahre weitere Vergleichszahlen aus Amerika nicht vorhanden. Die angeführten Vergleiche beweisen aber zugleich die enorm hohen Unterschiede in der Bezahlung der Arbeiter der chemischen Industrie Deutschlands und Amerikas. Nun lassen allerdings diese Vergleiche nicht so ohne weiteres den Schluß zu, daß es dem Arbeiter der chemischen Industrie in Amerika um durchschnittlich 130 Prozent besser geht, weil in beiden Fällen mit der Kaufkraft des Geldes gerechnet werden muß. Dagegen ist zutreffend, daß die Kaufkraft des Geldes in Amerika und Deutschland nicht solche prozentualen Unterschiede aufweist, wie wir sie oben bei der Gegenüberstellung der Jahreslöhne fanden, woraus gefolgert werden kann, daß die Lebenshaltung der Arbeiter der chemischen Industrie in Amerika wesentlich besser sein muß. Mit den in der chemischen Industrie verdienten Löhnen können die Arbeiter sich beim besten Willen nicht ordentlich ernähren und kleiden. Der Lebensmittelbedarf beansprucht für eine vierköpfige Familie zurzeit die Summe von 25,69 Mk. wöchentlich. Die große Mehrzahl der Arbeiter hat nicht einmal einen Lohn, der hinreichend ist zur Beschaffung der Lebensmittel. Für Kleidung, Miete und sonstige Bedürfnisse ist bei ihnen überhaupt kein Geld mehr übrig. Trotzdem muß all das zum Leben Gehörige in notwendigstem Umfange beschafft werden, was natürlich nur auf Kosten der Ernährung oder unter Mithilfe von Frauen- und Kinderarbeit geschehen kann. Wollten viele Arbeiter der chemischen Industrie die Ansprüche, welche das Leben an sie stellt, nur einigermaßen befriedigen, so müßten ihnen mindestens Löhne wie in Amerika gezahlt werden.

Natürlich fällt den Unternehmern das gar nicht ein. Sie bauen auf den Indifferentismus der Arbeiter und haben darin bisher noch nicht falsch spekuliert. Ja, mehr noch. Obgleich die Unternehmer nur zu gut wissen, daß die Arbeiter nicht Familien infolge der unzureichenden Löhne hungern und sich Entbehrungen auferlegen müssen, wollen sie der Öffentlichkeit beweisen, daß die Arbeiter noch viel zu viel bekommen. Sie haben vielfach für jugendliche Arbeiter Zwangspartassen und für ältere Arbeiter sogenannte „freiwillige“ Spartassen eingeführt. In der Regel müssen sich dann nicht nur Jugendliche ohne weiteres, sondern auch die volljährigen Arbeiter Sparbeiträge laut Vereinbarung vom Lohne einhalten lassen. Kommt dann ein „Sparer“ um Lohnsteigerung ein, dann muß er erleben, daß man ihm bedeutet, er habe genug Lohn, nachdem er den Beweis geliefert hat, daß er noch „sparen“ kann. So wird das kümmerlich und zwangsweise zusammengehangerte Geld zu einem Faktor, der unter Umständen der Arbeiterschaft der chemischen Industrie bei der Eringung höherer Löhne im Wege steht. Der erhöhte Zinsfuß, die Sparprämie, die der Unternehmer dagegen bietet, sind nicht im entferntesten dazu angetan, als Ausgleich für hintertriebene Lohnaufbesserungen gelten zu können. Durch die Spartassen für Arbeiter spart in Wirklichkeit der Unternehmer an der Ausgabe höherer Löhne. Bedeutende Summen, welche den Arbeitern bei genügender Solidarität als Lohnsteigerungen zufließen würden, fließen in die unergründlichen Taschen der Aktionäre.

Was nun über die Wirkungsweise der Zwangspartassen und sogenannten „freiwilligen“ Spartassen gesagt worden ist, trifft auch im großen und ganzen auf die Verfechter der Spartheorie mit unzureichenden Mitteln — die Gelben — zu. Auch sie bilden ein Hindernis des Aufstieges der Arbeiterklasse, das an seinen inneren Widersprüchen zugrunde gehen muß. Derartige Organisationen von Unternehmern sind nicht im entferntesten in der Lage, die Interessen der Arbeiter voll und ganz wahren zu können. Auch hier berechnet der Unternehmer, was ihm diese Art Organisationen einbringen. So gründen zurzeit die Elberfelder Farbwerke sogenannte Branchenorganisationen. Sie zahlen pro Mitglied 2 Mk. in die Vereinskasse. Wenn wir nun annehmen, daß die in Leverkusen beschäftigten 6000 Arbeiter alle in diesen gelben Vereinen sind, dann zahlt die Firma 12000 Mk. jährlich an Beiträgen. Diese Summe wendet die Fabrik zur Verbesserung von Lohnbewegungen auf. Wären diese 6000 Arbeiter alle in freien Gewerkschaften organisiert, so wären sie natürlich in der Lage, Forderungen zu stellen und Lohnsteigerungen zu erringen. Würde durch das Vorgehen der Organisation auch nur ein Pfennig Lohnsteigerung pro Stunde erreicht, so ergäbe die Lohnzulage jährlich eine Summe von rund 190000 Mk., welche den Arbeitern zukommen würde. Sie hätten trotz aller Spartheorie Duisbergs bedeutend mehr als jetzt und, was gar nicht hoch genug zu veranschlagen ist: sie wären befreit von einem kriecherhaften, nichtswürdigen Spitzeltum und ekelhaftem Demunziantenpakt. So aber predigt man Arbeitern, denen die gezahlten Löhne nicht im entferntesten zur Befriedigung ihrer notwendigen Bedürfnisse hinreichen, obendrein noch das Sparen; von Lohnsteigerung und Arbeitszeitverkürzung redet niemand, ja:

„Sparen soll der Arbeitsmann.
Bier und Tabak soll er lassen.
soll mit dem geringsten Lohn
weise hauszuhalten wissen.
Sparen, sparen, sparen nur
rät man ihm an allen Enden —
seine Arbeitskraft allein
soll er rücksichtslos verschwenden.“

Nun gilt es, nicht nur für höhere Bezahlung und kürzere Arbeitszeit zu sorgen, sondern auch dahin zu wirken, daß ein Ausbau des Arbeiterschutzes auf gesetzlicher Grundlage durch-

geführt wird. Noch ist uns allen in Erinnerung das furchtbare Unglück vom 26. Februar in Rummelsburg, wobei viele brave Arbeiter getötet und verletzt wurden. Wir lernten diese Explosion nicht als Einzelercheinung kennen, sie hat viele Vorläufer von denen einzelne Fälle sie noch an Umfang und Wirkung übertreffen. Tagtäglich drohen vielen Arbeitern der chemischen Industrie die gleichen Gefahren; mancher von ihnen weiß am Morgen nicht, ob er abends seine Familie wiedersehrt. Und wie schlecht werden solche ständig von Gefahren bedrohte Arbeiter entlohnt und zur Arbeit angetrieben!

Wohlan denn! An den noch frischen Gräbern der in Rummelsburg auf dem Schlachtfeld chemischer Arbeit gefallenen Arbeiter geloben wir: Nicht zu ruhen und zu rasten, bis der letzte Arbeiter der chemischen Industrie der Organisation zugeführt ist und mit Hilfe der Organisation die Lohn- und Arbeitsbedingungen der chemischen Industrie menschenwürdig gestaltet worden sind!

Auf, an die Arbeit! Werbt für den Verband!

Notizen vom Wirtschaftsmarkt.

Die Farb- und Gerbstoffwerke Kemner in Hamburg zahlen für das Jahr 1913 wieder 19 Prozent Dividende. — Bei erhöhten Abschreibungen fiel der Reingewinn der chemischen Fabrik Helfenberg von 185033 Mk. auf 180049 Mk. Es werden wieder 9 Prozent Dividende verteilt. — Die Aktiengesellschaft für chemische Industrie Helfenbergschale konnte 1913 ihren Reingewinn von 465381 auf 482435 Mk. steigern. Es werden wieder 10 Prozent Dividende verteilt. Der Generalversammlung soll die Erhöhung des Aktienkapitals um 1 Million Mark, also auf 3,5 Millionen Mark, vorgelegt werden. Die Mittel werden zur Vergrößerung der Betriebsanlagen verwandt. Für das laufende Jahr sind die Aussichten günstig. — Ein gutes Geschäftsjahr hat die Saccharinfabrik, A.-G., vorm. Fehlbach, Dist u. Co., aufzuweisen. Von dem 852204 Mk. betragenden Bruttogewinn werden 374785 Mk. für Abschreibungen verwandt, so daß ein Reingewinn von 477419 Mk. verbleibt. Davon werden nochmals 110000 Mk. Extrabschreibungen gemacht. Zur Verteilung gelangen 7 (6) Prozent Dividende vorgezogen werden 106883 (29240) Mk. — Der Verein chemischer Fabriken in Mannheim erzielte 1913 einen Bruttoüberschuß von 3524274 Mk. (2739052 Mk. i. V.) und einen Reingewinn von 1456544 Mk. (1761079 Mk. i. V.), ohne den vorjährigen Gewinnvortrag von 520000 Mk. Der Generalversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent, wie im Vorjahre, vorgeschlagen, und es sollen wieder 520000 Mk. auf neue Rechnung vorgezogen werden. Der Bericht vermerkt zur Lage des Absatzmarktes: „Wenn auch einerseits die meisten der Betriebe dauernd gut beschäftigt waren und die Produkte schlanke Absatz fanden, so ist es andererseits infolge Steigerung der Rohstoffpreise und Arbeitslöhne nicht möglich gewesen, die für die Fertigfabrikate erzielten Erlöse durch den Mehrabsatz entsprechend auszugleichen. Insbesondere hat eine weitere durch das Vordringen ausländischer Konkurrenz in den deutschen Absatzgebieten bedingte Verdrängung der Sodapreise, die schon im Vorjahre einen seit 20 Jahren nicht dagewesenen Tiefstand erreicht hatten, die Produktente dieses Artikels auf das empfindlichste getroffen. Nicht minder ungünstige Verhältnisse haben auf dem Superphosphatmarkt geherrscht, dessen gegenwärtige Lage auch für die nächste Zeit eine Besserung nicht erwarten läßt.“ Die Verwaltung hofft, daß es ihr durch Zubeitnahme der Reparaturarbeiten gelingen wird, wieder ein günstigeres Resultat zu erzielen. — Eine ganz erhebliche Gewinnsteigerung erzielte die Deutschen Zündholzfabriken, A.-G., in Lauenburg. Der Reingewinn stieg von 122120 Mk. auf 240477 Mk. Es werden 7½ gegen 4½ Prozent Dividende verteilt, wozu eine Summe von 142500 (85500) Mk. erforderlich ist. Auf neue Rechnung werden 17422 Mk. vorgezogen. Die Erhöhung des Gewinns ist hauptsächlich auf die Absatzsteigerung protektionsfreier Artikel (Feuerwerk) zurückzuführen. Die Verwaltung war deshalb in der Lage, in der in Höhe einer befriedigenden Fabrik eine besondere protektionsfreie Abteilung einzurichten zu können. — Ein ebenfalls günstigeres Geschäftsergebnis weist die A.-G. Union, vereinigte Zündholz- und Schießpulverfabriken in Augsburg, auf. Sie ist in der Lage, anstatt 10 Prozent 12½ Prozent Dividende verteilen zu können. Das Aufschmelzen der Lager konnte nur durch Betriebsanstellungen verhindert werden. In Präparaten herrschte starke Nachfrage. — Die Farbenfabrik Edmund Müller u. Mann, A.-G., in Berlin-Tempelhof schlägt wieder 18 Prozent Dividende vor. — Der Bundesrat hat dem Antrag der Zündholzfabrikanten stattgegeben und beschlossen: Die Kontingente der Zündwarenfabriken werden für das Geschäftsjahr 1913/14 von 45 auf 40 Prozent herabgesetzt. Dadurch sind weiteren Profitsteigerungen in der Zündholzindustrie die Wege geebnet. Die Arbeiter haben demzufolge jedoch mit weiteren Betriebsbeschränkungen zu rechnen.

Explosionen und Tote in großer Zahl.

Kaum haben sich die Gräber der in Rummelsburg beim Nitrieren von Benzol verunglückten Arbeiter und Beamten geschlossen, noch sind die Wunden der Schwerverletzten kaum verjagt, da kommt schon wieder eine Schreckensnachricht vom Auslande, die ebenfalls die Gefahren des Nitrierens bestätigt. Am 3. März ereignete sich im Fort Vendres in Frankreich eine furchtbare Explosion. In der dortigen Dynamitfabrik explodierte der Nitrierapparat bei Herstellung von Nitroglycerin. Die Explosion richtete größte Verwüstungen an. Zwei Arbeiter wurden in Stücke gerissen und ihre einzelnen Glieder weit umher geschleubert. Der durch die Explosion verursachte Knall wurde kilometerweit gehört. Die ganze Fabrik ist zerstört; zahlreiche Arbeiter wurden durch umherfliegende Trümmer getötet und verletzt. — Am 19. Februar wurden bei einer Explosion in der Dynamitfabrik in Ardeer bei Glasgow sieben Personen getötet und zwei verletzt. Die Explosion erfolgte angeblich im Mißraum und sprang auf benachbarte Arbeitsräume über. Die Leichen der Umgekommenen sind schrecklich verstümmelt. Viele von den Packerinnen fielen in wilder Panik und wurden von umherfliegenden Trümmern verletzt. Die Körperteile der Getöteten wurden in alle Winde zerstreut, in Atome zerrissen. Ein Sarg reichte aus, um die Ueberreste von den sieben Unglücklichen zu bergen.

Diese Vorkommnisse beweisen, wie gefährlich eine ganze Anzahl verschiedener Arbeitsrichtungen in der chemischen Industrie ist. Da nutzen keine Beschönigungen und kein Ableugnen. Tatsachen erhärten unsere Behauptungen. Mehr Schutz für die Arbeiter der chemischen Industrie ist vor allen Dingen erforderlich. Durch Anknüpfen an den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands können auf diesem Gebiete wesentliche Fortschritte erreicht werden. Arbeiter! Handelt in eurer Interesse! Schließt euch zur Sicherung eurer Gesundheit, eures Lebens der Organisation an!

Keramische Industrie.

Früchte der Ziegeleiarbeiter-Solidarität.

Unsre Kraft und unsre Mittel vervielfältigen sich, wenn wir einig sind.

Ziegeleibesitzer Schönhoff.

Die obigen Worte, die von dem Vorsitzenden des Ziegeleibesitzer-Verbandes als Parole für alle Ziegeleibesitzer gemünzt waren, haben sich auch als Evangelium der Ziegeleiarbeiter bewährt. Wo die Ziegeleiarbeiter schon jemals nach diesem Evangelium gehandelt haben, waren sie noch immer stark genug, ihre Existenzbedingungen einer Besserung entgegenzuführen. So auch im Jahre 1913. Die Ziegeleibesitzer hatten zwar, wie alljährlich, beschloffen, auch im Jubiläum 1913 den Beutel fest zuzuhalten und den Ziegeleiarbeitern keinen Groschen Lohnserhöhung zu bewilligen, allein die Einigkeit der Arbeiter erzwang sich wiederum als stärker. Sie mußten dem Drängen der Arbeiter nachgeben und den Beutel öffnen.

So fanden in 83 Ziegeleien erfolgreiche Lohnbewegungen und Streiks statt, an denen 3001 Personen beteiligt waren. Organisiert waren insgesamt 2351 Personen oder 78,3 Prozent. Davon gehörten 2233 Personen zu unserm Verband, 110 Personen zu andern freien Gewerkschaften, vier Personen zu den Zentrumsgewerkschaften und vier Personen zu den Hirsch-Dunderschen Gewerksvereinen. Unorganisiert waren mithin 650 Personen oder 21,7 Prozent der Beteiligten, die natürlich bei so mancher Lohnbewegung als Bleigewicht wirkten, so daß der Erfolg wesentlich geschwächt wurde. Erreicht wurde für 2701 Personen eine Lohnserhöhung von 5 663,50 M. pro Woche. Rechnet man die Kampagne zu 30 Wochen, so beträgt die erzielte Lohnserhöhung für diese Zeit 169 905 M., die nun Jahr für Jahr den Arbeitern zufließen, sofern sie die Fahne der Organisation hochhalten.

In den einzelnen Betrieben ist der Erfolg naturgemäß verschieden, er sinkt und steigt im allgemeinen mit der Stärke der Organisation. Je nach dem Organisationsverhältnis im Betriebe beträgt die wöchentliche Lohnserhöhung pro Person 72 Pf. bis 4 M., oder im Durchschnitt 2,09 M. Die Kampagnearbeiter haben somit pro Kampagne eine Lohnserhöhung von 62,70 M. und die Arbeiter der Winterbetriebe eine solche von 104,50 M. erzielt. Der Ziegeleibesitzer Schönhoff hat also recht: Die Mittel der Arbeiter vervielfältigen sich, wenn sie einig sind.

Am erfolgreichsten zeigten sich die Lohnbewegungen ohne Streiks, die in 63 Ziegeleien mit 2443 Beteiligten geführt wurden. Erreicht wurde dabei für 2151 Personen eine durchschnittliche Lohnserhöhung von 2,11 Mark pro Woche und Person. In den einzelnen Betrieben schwankt die erzielte wöchentliche Lohnserhöhung zwischen 72 Pfennig und 4 Mark pro Person. Der Erfolg wäre zweifellos noch größer, wenn die Beteiligten alle organisiert gewesen wären. Die Tatsache, daß 533 Personen — das sind 21,8 Prozent — der Organisation fernstanden, wirkte auf die Unternehmer ermutigend. Sie betrachteten die Unorganisierten als ihre Schutztruppe, die im Falle eines Streiks durch ihre Klausierdienste den Geldsack beschützen. Um einem solchen zweifelhaften Kampfe auszuweichen, mußten die mächtigen Forderungen oftmals während der Verhandlungen reduziert werden. Die Unorganisierten haben sich damit tatsächlich als Hüter des Geldsacks erwiesen.

In 20 Ziegeleien kam es zum Streik, woran 558 Personen beteiligt waren. Von den Beteiligten waren 441 organisiert, so daß 117 Unorganisierte — das sind rund 21 Prozent — in Frage kamen. Davon wurden allerdings nur 34 zu Streikbrechern. Allein das Vorhandensein von durchschnittlich 5 bis 6 Unorganisierten in jedem Betriebe war für die Ziegeleibesitzer Ursache genug, die bescheidenen Forderungen abzulehnen und zum Streik zu treiben. Erzielt wurde für 550 Personen eine wöchentliche Lohnserhöhung von 2,03 Mark pro Person.

Außer den angeführten Lohnserhöhungen wurde in sieben Ziegeleien für 288 Personen eine Verkürzung der Arbeitszeit erreicht, die für jeden Arbeiter im Durchschnitt 4 1/4 Stunden pro Woche beträgt. In 19 Ziegeleien wurde eine bessere Bezahlung von Ueberstunden und Sonntagsarbeit durchgeführt, in 8 Ziegeleien wurde der Winterlohn tatsächlich festgelegt in einer Ziegelei wurde die Akkordarbeit beibehalten und in einer Ziegelei eine Verbesserung der Wohn- und Schlafräume erreicht. In 48 Ziegeleien wurden Tarifverträge abgeschlossen.

Die Köpfe der Streiks, soweit sie von unserm Verband getragen wurden, betrafen sich auf 13 771,35 Mark. Davon entfielen auf die Hauptkasse 9356,20 Mark und auf die Lokalkassen 4415,15 Mark. Mit diesem verhältnismäßig geringen Kapitale hat unsre Organisation dem Ziegeleiekapital 169 905 Mark Lohnserhöhung abgerungen. Dieses Resultat erbringt schon allein den stichhaltigen Beweis für die nutzbringende Wirkung der Organisation. Die Wirkung wäre aber unzweifelhaft noch gewaltiger, wenn nicht der drohende Bauarbeiterkampf zahlreiche Lohnbewegungen unmöglich gemacht hätte, wodurch die erfolgreichste Zeit unmissbar verstreichen mußte. Außerdem haben aber auch unsre Erfolge der vorhergehenden Jahre, die teilweise für bestimmte Zeit zurückgeschoben sind, unser Kampffeld erheblich eingeeengt, so daß auch aus diesem Grund unser Vormarsch nicht in dem seither üblichen Maße erfolgen konnte.

In den letzten vier Jahren hat unsre Organisation in der Ziegeleibranche nachfolgende Erfolge erzielt:

Lohnserhöhung

Jahr	in Ziegeleien	für Personen	Erfolg pro Kampagne M.	pro Person und Kampagne M.	pro Person und Jahr M.
1910	91	4451	184 674	41,10	71,10
1911	213	7732	411 414	53,10	92,01
1912	123	5425	211 470	42,00	72,80
1913	83	2791	169 905	62,70	104,50
Zusamm.	510	20999	977 463	49,72	85,14

durchschnittlich

Verkürzung der Arbeitszeit

Jahr	in Ziegeleien	für Personen	Stunden pro Woche	pro Person und Kampagne Stunden	pro Person und Jahr Stunden
1910	2	68	408	180	312
1911	34	1445	4202	87	151
1912	33	1370	5021	108	187
1913	7	228	169	127	221
Zusamm.	76	3111	10600	125,5	217,4

In vier Jahren hat also unsre Organisation in 510 Ziegeleien erfolgreiche Lohnbewegungen geführt und dadurch für 19 949 Arbeiter pro Jahr 9 774 63 M. Lohnserhöhung errungen. Der Nutzen der Organisation ist aber noch viel bedeutender als sich mit diesen Ziffern sagen läßt. Denn die Lohnserhöhung erstreckt sich nicht nur auf die Betriebe, die direkt an der Bewegung beteiligt waren, sondern auch auf die Ziegeleien der Umgebung, deren Besitzer der Bewegung Rechnung trugen, um entweder ihre Arbeiter der Organisation fernzuhalten oder einem Streik vorzubeugen. Oft genügte schon die Abhaltung einer Versammlung, um eine Aufbesserung der Löhne zu erlangen. Dieser indirekte Erfolg der Organisation, den die Angst vor der Macht der Arbeiter erzielte, dürfte mithin einen ähnlichen Umfang erreichen wie der oben angeführte direkte Erfolg.

Ebenso liegt es auch bei der Verkürzung der Arbeitszeit. Die Tatsache, daß in 76 Ziegeleien für 3 111 Personen die Arbeitszeit pro Jahr um 10 600 Stunden, das sind 1060 Tage oder 176 Wochen, verkürzt wurde, hatte zur Folge, daß eine Anzahl anderer Ziegeleien die Arbeitszeit ebenfalls verkürzen mußten, wollten sie die Arbeiter nicht gewaltfam in die gefährdete Organisation treiben.

So hat sich denn unsre Organisation unter den Ziegeleiarbeitern überall als Träger der Kultur bewährt. Sie hat die Arbeitslöhne erhöht und damit so manchen Not gelindert, so manchen Sorge gebannt; sie hat die Arbeitsfront verkürzt und damit die Gesundheit der Arbeiter geschützt, ihnen mehr Licht und Luft verschafft, ihnen mehr Freude und Sonnenschein ins Leben geflochten; sie hat ferner den gedrückten und verhöhlten Arbeitern Achtung und Respekt erwirkt, sie aus scheuen, untertänigen Lohnsklaven zu aufrechtgehenden, denkenden Menschen gemacht, die sich ihrer Menschenwürde und Menschenrechte wohl bewußt sind.

Keine andre Organisation, mag sie sich nennen wie sie will, hat in der Ziegeleibranche ähnliche Erfolge aufzuweisen. Mag das zentrumschriftliche Keramarbeiterverbändchen mit seiner „Christlichkeit“ hausieren gehen, mag es den Arbeitern die Seligkeit versprechen, mag sich der „christlich-nationale“ Gewerksverein der lippischen Ziegler noch so sehr der Gunst des lippischen Fürsten erfreuen, mag er seine Anhänger im Hurrahschreien üben, mag das Hirsch-Dundersche Vereindchen der Töpfer und Ziegler für seine Krankentafel Beklame machen, mögen sie alle zusammen über unsre Organisation leihen und zernern, das, was unsre Organisation für die Ziegeleiarbeiter erreicht hat, vermögen sie in ihrer Gesamtheit nicht aufzubringen. Tatkräftige Interessenvertretung, bessere Existenz, mehr Schutz und Beachtung, das ist es, was wir den Ziegeleiarbeitern bringen, darin offenbart sich das Christentum und der Patriotismus unsrer Organisation. Praktisches Christentum zu üben, das ist die Aufgabe, die sich unsre Organisation gestellt hat, und diese Aufgabe wird sie in demselben Maße lösen, wie sich die Ziegeleiarbeiter in unserm Reihem einfinden.

Die Organisation des Zementkapitals.

Die Zementindustrie gehört zu den Industriezweigen, denen es die Natur ihrer Produkte ermöglicht, aus Dred und Arbeiter-schweiß blinkendes Gold zu münzen. In welchem Umfang dies geschieht, bekunden die riesigen Gewinne, die zum Merkmal der Zementindustrie geworden sind. Diese finanziellen Erfolge, die sich überall beobachten lassen, beruhen im wesentlichen auf der gut ausgebauten Organisation der Zementherren und auf der Anprüchlosigkeit der Zementarbeiter. Die Zementkapitalisten können sich rühmen, den Organisationsgedanken schon gepflegt zu haben, als die Zementarbeiter noch lange im Schummer der Untertänigkeit lagen, denn ihre Organisation reicht zurück bis zum Jahre 1865.

Die sich widersprechenden Sonderinteressen der einzelnen Zementfabriken brachten zwar die Einigkeit der Zementherren wiederholt ins Wanken, allein das gemeinsame Profitinteresse führte die Herrschaften immer wieder zu neuer Einigkeit zusammen. So war es auch in jüngster Zeit. Die hohen Gewinne der letzten Jahre löbten auf das beutelüsterne Kapital eine derartige Anziehungskraft aus, daß einige Duzende Zementfabriken neu entstanden, die nun ebenfalls hohe Gewinne zu erzielen suchten. Als Unorganisierte oder Außenseiter fühlten sie sich jedoch nicht an die von den Organisationen festgesetzten Zementpreise gebunden, sondern trieben Schmuckkonkurrenz und riefen damit den Unmut der kartellierten Zementherren hervor, der im Herbst 1913 zur Auflösung des Rheinisch-Westfälischen Zement Syndikats führte.

Die Auflösung des Syndikats hatte einen sofortigen Sturz der Zementpreise zur Folge, der bis zu 50 Prozent betrug. Der Preis pro Wagon Zement sank von 220 M. auf 120 bis 100 M. Die Zertrümmerung der Organisation stellte mithin jeden Profit in Frage; wurde doch der Gewinnausfall pro Jahr auf sieben Millionen Mark berechnet. Diese Gefahr veranlaßte die Zementherren in eifrige Tätigkeit, um die Einigkeit wieder herzustellen. Der Direktor Schott von den Heidelberg-Wannheimer Zementwerken erließ ein Rundschreiben, in dem es hieß: „Die Verhältnisse der Zementindustrie haben sich so zugespitzt, daß ein ruinöser Kampf unvermeidlich erscheint. Nach meiner Ansicht gibt es nur einen Weg, jadic Verhältnisse herbeizuführen: Zusammenschluß aller Zementwerke!“

Dieser Sammelruf blieb nicht ohne Wirkung, denn die Zementherren haben den Nutzen der Organisation kennen und schätzen gelernt. Die Einigkeit war alsbald wieder perfekt, so daß der Zementaktionären der vorläufige Abschluß der neuen Organisation als Weihnachtsgeschenk überreich werden konnte. Der Wert dieses Geschenkes läßt sich ungefährt ermesen, wenn man bedenkt, daß die neue Organisation, der Rheinisch-Westfälische Zementverband, nicht nur den drohenden Gewinnausfall von 7 Millionen Mark verhindert hat, das heißt, nicht nur den Preissturz rückgängig machte, sondern die alten Preise noch um durchschnittlich 25 Prozent steigerte. So forderte für 1000 Kilogramm Zement das Zementwerk:

	im Juli 1913	im Jan. 1914
Germania	20,50 M.	27,— M.
Harzer Portland- und Kalkstein-Industrie	23,20 M.	27,— M.
Hannoversche Portland-Zementfabriken	20,50 M.	28,15 M.
Alemannia	23,90 M.	30,25 M.
Bunstorfer Portland-Zementwerke	20,50 M.	31,— M.

Das Wirken der Organisation kommt also hier deutlich zum Ausdruck. Der Auflösung der Organisation folgte der Preissturz, dem Aufbau der Organisation die Preissteigerung. Den geeinigten Zementherren steht nun eine Ernte bevor, die alle seitherigen noch übertreffen dürfte. Dies läßt sich die Dividende erkennen, die den Aktionären jetzt für das Jahr 1913 in den Schoß geworfen wird. So verteilen z. B.:

die Portlandzementfabrik Hemmoor	10 Prozent Dividende
die Porzell.-Zementfabrik vorm. Giesel, Oppeln	11 Prozent Dividende
die Schminnowitzer Portlandzementwerke	12 Prozent Dividende
die Doppelner Portlandzementfabrik Silesia	13 Prozent Dividende
die Wesselschenschen Portlandzementfabriken	16 Prozent Dividende
die Grötel Portlandzementwerke „Meteor“	20 Prozent Dividende

Dieser Dividendensegen, der sich in den übrigen Zementfabriken so ziemlich auf der gleichen Höhe bewegt, läßt bereits die Goldbernte ahnen, die die Herren Aktionäre im kommenden Jahre in ihre Scheune zu bringen haben. Ob dabei für die Arbeiter auch etwas abfällt? Das hängt natürlich ganz von ihrer Organisation ab. Wie die Gewinne der Zementherren mit deren Organisation steigen und fallen, so richten sich auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Zementarbeiter ganz nach dem Stand ihrer Organisation. Mit dieser steht es allerdings noch ziemlich dürftig aus. Obwohl die Zementfabrikanten schon seit einem halben Jahrhundert unermüdet an dem Ausbau ihrer Organisation tätig sind, hält die Mehrzahl der Zementarbeiter eine solche heute noch für überflüssig. Dementsprechend sind denn auch ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse, mit geringer Ausnahme, äußerst miserabel. Aufreibende, gesundheitsmordende Arbeit, geringer Lohn, Ueberstunden, Sonntagsarbeit, Nachtschichten, unwürdige Behandlung, schlechte Ernährung, Mitarbeit der Frauen sind die Kennzeichen ihrer kümmerlichen Existenz.

Die Zementherren denken natürlich gar nicht daran, eine Besserung einzuführen. Wozu denn? Die Arbeiter wollen es ja gar nicht besser haben. Die sind schon zufrieden, wenn sie arbeiten dürfen. Das zeigt deutlich folgende Dankfagung, die vor einiger Zeit gelegentlich einer Jubiläumsfeier ein Arbeiter der Zementfabrik Karlstadt a. M. an die Fabrikdirektion richtete:

„Hochverehrte Herrschaften! Wir sind überzeugt, daß Ihnen jederzeit das Wohl Ihrer Arbeiter am Herzen gelegen ist, und was wir Ihnen heute als Dank dafür entbieten können, das ist nur ein von uns allen ausgesprochenes herzliches „Vergelt's Gott!“. Heute an dieser Stelle geloben wir alle, stets treu zu unserm Brotherrn zu halten und stehen wir alle zum lieben Gott, damit er unsern hohen Herren Gesundheit und Kraft erhalten möge, daß sie noch viele, viele Jahre zum Segen der Fabrik, zum Segen der gesamten Arbeiterschaft hier wirken können.“

Zu diesem Produkt geistiger Armut sei bemerkt, daß der liebe Gott das Flehen der gedrückten Aechtsseele erhört hat. Denn der liebe Gott hat den „hohen Herren“ nicht nur Gesundheit und Kraft beschert, sondern auch einen gefüllten Geldsack. Die Firma hat nämlich im Jahre 1911 einen Reingewinn von 3 123 2 M. und 1912 einen solchen von 4 808 9 4 M. erzielt. Vorstand und Aufsichtsrat erhielten im Jahre 1912, außer Gehalt und Dividenden, noch 6 208 2 M. an Vergütung. Die Arbeiter aber werden noch immer mit ein paar Jammergrotschen abgefpeist. Staub und Dred sind das einzige, was ihnen in ausreichendem Maße zuteil wird. Auch an Krankheiten fehlt es ihnen nicht, besonders an Magenkrankheiten. Der Kassenarzt der Fabrik führte diese auf „die Einseitigkeit und Geschmacklosigkeit der Ernährung“ zurück. Und dafür sagen die Arbeiter noch Dank und stehen zu Gott, daß es noch viele Jahre so bleiben möge.

Diese Verhältnisse herrschen aber durchaus nicht nur in der Karlsruher Zementfabrik, sondern sie sind mehr oder weniger Gemeingut der gesamten Zementindustrie. Berichtet doch die Kaffeler Gewerbeinspektion, die Arbeiterschaft der Zementindustrie sei aus einer genügsamen, anspruchslosen Landbevölkerung zusammengesetzt. Die Bescheidenheit der Zementarbeiter wird also schon amtlich bekräftigt. Diese Bescheidenheit gereicht ihnen zwar zur „Hier“, aber nicht zum Vorteil. Schließlich arbeiten die Zementarbeiter doch auch nur, um zu leben. Heute aber leben sie nur, um zu arbeiten. Leben werden sie erst, wenn auch sie der Lösung des Direktors Schott: „Zusammenschluß!“ Folge leisten.

„Ein Mensch, der nicht vorwärts strebt, verbient, daß es mit ihm rückwärts geht“, so schrieb vor einiger Zeit ein Unternehmer. Dieses Wort gilt auch für die Zementarbeiter. Lassen sie es auch jetzt noch an der nötigen Einigkeit fehlen, nachdem sich das gesamte Zementkapital verbrüder hat, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie schließlich in Staub und Not erstickten. Wollen sie das nicht, dann mögen sie den Weg einschlagen, den die Zementherren seit dem Jahre 1865 wandeln. Den Weg zur Organisation. Dieser Weg, der die Zementherren zu Reichtum und Macht geführt hat, wird auch den Zementarbeitern den Kampf ums Dasein erleichtern, ihre Existenz menschenwürdiger gestalten.

Papier-Industrie.

Arbeitsleistungen und Arbeitslöhne.

Der Kapitalismus hat es nicht nur verstanden, den Handarbeiter in den Bereich seiner Krallen zu ziehen, er hat auch den geistig tätigen Arbeiter — den Wissenschaftler, den Künstler, den Techniker — zu seinem Sklaven gemacht. Die Arbeitsmethoden werden immer mehr spezialisiert; die Handwerkerkunst wird durch die Maschinenarbeit, der gelernte Arbeiter durch den Ungelernten ersetzt. Schon längst ist der ehemals sozial gepriesene goldene Boden des Handwerks von der Wildflut verschwunden, und die Nachkommenschaft seiner Nutznießer ist in der Masse der Proletarier untergegangen oder in die Reihe der geistigen Lohnarbeiter gestellt worden. So sehen wir denn, wie die ehemals zünftigen Handwerksbetriebe der Weber, Gerber, Papiermacher usw. durch die moderne Industrie verdrängt worden sind. Seit der Erfindung der Papiermaschine im Jahre 1799 durch den Franzosen Louis Robert hat die Papierindustrie einen gewaltigen Aufschwung genommen. Im Jahre 1850 gab es noch Papiermaschinen mit einer Arbeitsbreite von 0,9 bis 1,3 Meter und einer Arbeitsgeschwindigkeit von zirkel 5 bis 20 Meter in der Minute. Die Maschinen liefen nur am Tage. Die immer vorwärtsschreitende Entwicklung der Technik hat es ermöglicht, Druckpapiermaschinen von 3 bis 4 Meter Arbeitsbreite und einer minutlichen Geschwindigkeit von über 220 Meter in Betrieb zu setzen. Die Arbeitsbreite der Papiermaschinen ist demnach in den letzten 60 Jahren um das Vierfache, die Arbeitsgeschwindigkeit aber mindestens um das Zehnfache gestiegen. An Stelle der Tagesarbeit ist die zwölfstündige Wechselschicht getreten. In der Zelluloseindustrie und teilweise in der Holzstoffindustrie findet man heute noch die mörderische 24stündige Wechselschicht. Die Produktion ist gewaltig gestiegen. Während der Handpapiermacher mit einer Bütte ein jährliches Quantum von ungefähr 15 000 bis 20 000 Kilo Papier erreichte, ist es mit Hilfe der modernen Papiermaschinen gelungen, innerhalb 24 bis 30 Stunden ebensoviel Papier zu erzeugen. Im Jahre 1912 wurden in Deutschland allein 1 980 753 993 Kilogramm Papier und Pappe im Werte von 520 551 944 M. hergestellt. Die Papierindustrie ist zu einem Machtfaktor im wirtschaftlichen Leben geworden; ihre Inhaber sind zu Reichtum und Ehren gelangt, und mancher dieser kommerziell-kapitalistischen Schlotbarone hat es schon vergessen, daß sein Großvater einst der ehrbaren Gilde der Lumpensammler angehörte.

Die Einführung der Papiermaschine brachte dem Unternehmer nicht nur eine erhöhte Produktion, sondern auch eine Vereinfachung der Produktionsweise. Bei der Handpapierherzeugung erforderte das Gelingen des Produktes die höchste Intelligenz der beteiligten Arbeitskräfte. Die Maschinenpapierfabrikation hat die ehemaligen Kunstgriffe der Handpapiermacher ausgeschaltet und so die Verantwortung für das Produkt auf einen kleinen Kreis Beteiligter beschränkt. Infolge der wahnwitzigen schnellen Produktionsweise hat das Bedienungspersonal der Maschinen und Maßwerkzeuge seine ganzen körperlichen und geistigen Kräfte dem Arbeitsprozeß zu widmen. Klage schon der Handpapiermacher infolge der feuchten Produktionsweise über rheumatische Leiden, so hat sich bei dem modernen Papiermacher eine transtafte Ueberreizung seiner Nerven hinzugesellt. So ist denn die Maschine für den Unternehmer eine Quelle des Reichtums und der Wohlhabenheit geworden, für den Papierarbeiter aber ein Werkzeug schrankenloser Ausbeutung. Und doch könnte die Maschine bei angemessener Arbeitszeit auch für den Arbeiter eine segensreiche Einrichtung sein, für den Unternehmer noch ertragreicher wirken, wenn der künstliche Geist unserer Papierindustriellen einer Verkürzung der Arbeitszeit nicht hindernd im Wege stünde. Die teilweise recht empfindlichen Gewichtsschwankungen des gelieferten Papierquantums sind oftmals die Folgen geistiger und körperlicher Ueberanstrengungen des Maschinistenführers. Die dann von den Abnehmern erfolgenden recht erheblichen Preisabzüge bilden regelmäßige Differenzpunkte zwischen dem Arbeiter und der Betriebsleitung. Es sollte doch auch dem Unternehmer endlich einleuchten, daß ein körperlich und geistig frischer Arbeiter nicht nur exakter, sondern auch größere Leistungen vollbringen kann.

Als vor ungefähr einem Jahre aus amerikanischen Papierfabriken die Meldung nach Deutschland gelangte, daß durch das eingeführte Dreischichten-System sowohl Arbeiter wie Unternehmer besser bedient seien als von der zwölfstündigen Wechselschicht, da war es der Herr Ditges, der die ebenso unsinnige wie lächerliche Antwort gab, das System könnte in Deutschland nicht eingeführt werden aus Mangel an Arbeitskräften. Eine derartige soziale Rücksichtlosigkeit ist selbst einzelnen Unternehmern zu bunt. In Nr. 6 der „Papierzeitung“ schreibt ein Papierfabrikant seinem Kollegen folgende Zeilen ins Stammbuch:

„Beschämt müssen wir dem Kritiker, der sich über uns lustig macht, zugeben, daß Kurzsichtigkeit, engherziger Mangel an Gemeinsinn, geringes Maß sozialer Einsicht und rechnerische Unklarheit in unsern Reihen leider noch eine übergroße Rolle spielen.“

Wir müssen dem Herrn unbedingt auch zustimmen, wenn er die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen für unsittlich erklärt. Wörtlich bemerkt dieser sozial denkende Unternehmer dazu:

„Wir werden wieder lernen, daß über das Erzeugen das Verdienen gehen muß, wenn die Arbeit, wie es sich gehört, ein Segen für alle sein soll, daß es widerständig und unter Umständen unsittlich ist, Waren zu erzeugen, die nicht verlangt werden, nur um Maschinen und Menschen von Montag früh bis Sonntag früh, jahraus, jahrein abzuhängen.“

Diese Worte, von einem Unternehmer geschrieben, werden seine Kollegen wohl als Wahrheit hinhören und nicht, wie es den Arbeitern gegenüber geschieht, von Hezerei und Wühlerei reden. An unsern Kollegen und Kolleginnen in der Papierindustrie wird es nun liegen, durch ihren Anschluß an die Berufsorganisation die Bestrebungen dieses Unternehmers zu unterstützen.

Es ist eine traurige Tatsache, daß Firmen mit langer Arbeitszeit auch die schlechtesten Löhne zahlen. Beweise hierfür liefert uns die Papierindustrie genug. Nach dem Bericht der

Berufsgenossenschaft betragen die Durchschnittslöhne im Jahre 1912 für die Arbeiter in Strohhstofffabriken 1119 M., in Zellulosefabriken 1209 M., in Papierfabriken 1053 M., in Pappfabriken 932 M., in Holzleisereien nur 886 M. Das sind bei den heutigen Teuerungsvhältnissen keine Löhne, die einer Familie eine menschenwürdige Existenz gestatten, die einer empfiehlt in Nr. 5 der „Holzstoffzeitung“ ein Skribist zur Herabsetzung der Löhne die Einführung der Akkordsysteme. Wörtlich schreibt er dazu folgendes:

„Einen Hauptposten in den Ausgaben nehmen u. a. die Löhne ein; ich möchte fast behaupten, daß mit den erhöhten Lohnansprüchen die Leistungen zurückgegangen sind; und da ist es vielleicht für manchen Betriebsleiter von großer Bedeutung, zu wissen oder zu erfahren, wie er seine Löhne, oder besser gesagt, die Löhne für die meisten Arbeiter erniedrigen kann. Ich meine hier das Akkord- und Prämien-System.“

Es gehört schon eine richtige Scharfmachernatur dazu, zu behaupten, daß mit der Erhöhung der Löhne die Leistungen der Arbeiter zurückgegangen seien. Der Herr hat sich seine praktischen Erfahrungen wohl auf der Papiermacherschule angeeignet, sonst müßte er wissen, daß unsere modernen Maschinen dem Arbeiter noch nicht einmal zur Entnahme seiner Mahlzeiten, geschweige denn zum Faulenzen Zeit lassen. Natürlich können Betriebe mit veralteten technischen Einrichtungen den modernen Betrieben an Produktionsfähigkeit keine Konkurrenz bieten. Um aber dennoch einen Profit herauszuschinden, werden die Arbeiter auf das äußerste ausgebeutet. Auf welche Art die Arbeiter am leichtesten eingeseift werden können, verrät der weiter oben genannte Scharfmacher mit folgenden Sätzen:

„Ich brauchte früher zum Aufziehen des Holzstoffes zu den Holländern mit einem Fahrtrahle drei Mann und hatte trotzdem immer Mangel an genügendem Vorrat bei den Holländern; vor einer Reihe von Jahren hatte ich diese Arbeit gegen Akkordlohn vergeben, und zwar an zwei Mann; diese brachten nun aber so viel Vorrat zusammen, daß sie nicht den ganzen Tag Beschäftigung hatten. Seit zwei Jahren verrichtet ein Mann die Arbeit und verdient dabei so viel, daß er zufrieden ist, und ich bin auch zufrieden, da ich für diese Arbeit nun die Hälfte gegen früher an Lohn erpäre und außerdem noch zwei Mann weniger habe.“

Ganz ebenso ging es beim Ausladen der angelommenen und Einladen der abgehenden Güter; früher mußten für diese Arbeiten acht Mann vorhanden sein. Waren einmal infolge Arbeitermangel nur sieben oder gar nur sechs Mann verfügbar, so hieß es kurz, das könnten sie nicht leisten. Nun habe ich diese Arbeiten in Akkord vergeben und sie werden nur von fünf Mann verrichtet, die seit Jahren gerne im Akkord ein- und ausladen.“

Ein derartiges Ausbeutensystem bildet allerdings eine sehr erträgliche Quelle für — die Unternehmer. Gewiß bringt sie auch dem Arbeiter einen kleinen Mehrerwerb, der aber durch die vermehrte Arbeitsleistung und vielleicht frühzeitige Invalidität wieder aufgewogen wird. Freimütig gesteht der Reskommandeur dieses Systems auch ein, daß die Bezahlung der Akkordarbeit nicht zu hoch sein darf, indem er schreibt:

„Eines ist aber unbedingt nötig: daß man mit den Akkord- und Prämienlöhnen von Anfang an nicht zu hoch greift, denn ein Erniedrigen dieser Sätze macht nur böses Blut und kann mehr Schaden als Nutzen.“

Drahtischer vermag kein Agitator der Arbeiterschaft die Un Sinnigkeit der Akkord- und Prämienlöhne vor Augen zu führen, als es dieser Unternehmer in seinen Ausführungen fertiggebracht hat.

Bei den Arbeiterinnen ist dieses gepriesene Akkordsystem schon seit vielen Jahren eingeführt. Frühzeitig gehen sie aber auch durch dieses System geistig und körperlich zugrunde, ohne von dem Ertrag ihrer Arbeit etwas erübrigt zu haben; bilden doch Akkordlöhne von 12 bis 18 Pf. pro Stunde die Regel. Nur einige besonders qualifizierte Arbeiterinnen vermögen ihren Verdienst etwas höher zu bringen.

Der Papierfabrikant ist genau wie jeder andre Kapitalist bestrebt, die Arbeitskraft seiner Arbeiter zu möglichst billigen Preisen zu erhalten. Die Papierarbeiterschaft sollte aber ebenfalls bestrebt sein, ihre Arbeitskraft so teuer als nur möglich zu verkaufen. Wie wird es aber dem Arbeiter möglich sein, ohne Mithilfe seiner Berufskollegen eine angemessene Bezahlung zu erreichen. Dazu bedarf er einer Stütze, und diese bietet ihm seine Berufsorganisation, der „Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands“. Für diesen zu werben und zu kämpfen, sollte die freudigste Aufgabe eines jeden Papierarbeiters sein. Erst wenn die größte Zahl der in der Papierindustrie Beschäftigten solidarisch handelt, also einig und geschlossen vorgeht, wird es möglich sein, auch für die Papierarbeiter und ihre Familien ein menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen.

+ Geschäftsberichte.

Es ist einer Anzahl Firmen der Papierindustrie im abgelassenen Geschäftsjahre 1913 trotz angedrückter Papierpreise und der allgemeinen Wirtschaftskrise gelungen, ganz annehmbare Betriebsergebnisse zu erzielen. So haben die armen Aktionäre der Zellstofffabrik Waldhof-Mannheim, wie im Vorjahre, wieder 15 Prozent Dividende zu erwarten, ebenso wird die russische Tochtergesellschaft in Bernau den Waldhof-Aktionären wieder 4 1/2 Prozent Dividende befehren. Der Steyrermühl-Papierfabrik, A.-G., ist es sogar gelungen, ihre Dividende auf 14 Prozent, gegen 12 1/2 Prozent im Vorjahre, zu erhöhen. Die Papier- und Zellstoffwerk A.-G. „Feldmühle“ (Berlin-Breslau) hat über ein glänzendes Geschäftsjahr zu berichten. Das gesamte 8 Mill. Mark betragende Aktienkapital nimmt diesmal an der Dividenden-ausschüttung in Höhe von 12 Prozent teil. Mit zufriedenem Blick blicken auch die Aktionäre der Papierfabrik Sebrotz, A.-G., in Sebrotz auf das verfloßene Geschäftsjahr zurück. Der Aufsichtsrat schlägt die Verteilung einer Dividende von 8 Prozent vor. Einen Nach-gewinn von 2 546 97 M. hat die Freiburger Papierfabrik zu Weihenboorn erzielt. Nach Abschreibungen und Rückstellungen erhalten die Aktionäre 8 Prozent Dividende. Etwas unzureichender werden wohl die Aktionäre der Hannoverischen Papierfabriken, A.-G., Alfred-Cronau mit den finanziellen Ergebnissen sein. Die Aktionäre, die früher 10 bis 11 Prozent Dividende erhielten, haben die letzten Jahre überstanden und sind in die mageren eingetreten. Der Bruttogewinn hat sich allerdings gegen das Vorjahr um 10 000 M. auf 285 000 M. erhöht, die zu Abschreibungen und auf neue Rechnung vorgetragen werden. Von einer Dividendenverteilung wird Abstand genommen. Hoffentlich treten die Aktionäre deshalb nicht in den Anstand.

Auch die notleidenden Aktionäre der Chromo- und Kunstpapierindustrie haben das Krisenjahr 1913 teilweise gut überstanden. Die Dresdner Chromo- und Kunstpapierfabrik Krause u. Banmann, A.-G., schlägt nach 393 731 M. Abschreibungen und 111 815 M. Rückstellungen wieder 15 Prozent Dividende vor, trotz eines Vortrags von

131 485 M. Außerdem beabsichtigt die Firma eine Kapitalerhöhung um 1 Million auf 5 Millionen Mark.

Etwas schlechter, aber immer noch sehr günstig hat die Chromo-papier- und Kartonfabrik vorm. Gust. Majod, Leipzig, abgeschlossen. Der Aufsichtsrat beantragt nach als reichlich bezeichneten Abschreibungen eine Dividende von 8 Prozent, gegen 10 Prozent im Vorjahre, auszu-zahlen. Die Ermäßigung der Dividende ist mit Rücksicht auf die Kosten für Um- und Neubauten der Fabrikanlagen erfolgt.

Eine Goldgrube für die Aktionäre bildet die „Mimosa“, A.-G., Dresden (früher Rheinische Emulsions-Papierfabrik, A.-G., in Dresden und Köln-Ehrenfeld). Das mit 500 000 M. Aktienkapital arbeitende Unternehmen erzielte einen Gewinn von 208 299 M., wozu noch 14 896 M. Vortrag kommen. Die Verwaltung schlägt vor, die Rech-nungen für Rezepte und Schuprechte, für Geräte, Anlagen und Heizungen bis auf je 1 M. (sage und schreibe je 100 deutsche Reichs-marks) abzuschreiben. Ferner wird der Sicherheitsbestand von 40 000 auf 50 000 M. und der Bestand der Sonderrücklage von 70 000 auf 100 000 M. erhöht. Trotzdem konnte die Firma noch 15 Prozent Dividende (im Vorjahre 12 Prozent) bei 15 027 M. Vortrag auf das neue Geschäftsjahr an ihre Aktionäre zur Auszahlung bringen.

Besonders gut hat auch die Holzstoff- und Papierfabrik Schlema im Erzgebirge abgeschlossen. Sie erzielte nach Abschreibungen von 111 954 Mark einen Reingewinn von 330 678 M., welcher den Aktionären in Form einer Dividende von 15 Prozent in die Taschen fließt. „Nur“ 6 Prozent Dividende sollen die Aktionäre der Buntpapierfabrik Hennelsen u. Janßen in M.-Glabbech auf Vorschlag des Aufsichtsrats erhalten.

Weder die Krise noch die ange-brückten Papierpreise konnten verhindern, daß eine ganze Anzahl der Aktiengesellschaften, deren Bilanzen bis jetzt bekannt geworden sind, ganz respektable Ueberüberschüsse im Jahre 1913 erzielten.

Die Papierarbeiter haben von diesem Dividendenregen herzlich wenig erhalten, da eine große Zahl derselben noch immer demütig auf die Abschallbroden vom Tische der Unternehmer wartet, statt sich mit Hilfe der gewerkschaftlichen Organisation bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erkämpfen.

+ Papierarbeiterlöhne in Irland.

Unse Kollegen in Großbritannien haben sich mit Hilfe ihrer Organi-sation nicht nur in vielen Betrieben den Achtundentag erkämpft, sie haben es auch verstanden, sich anländische Löhne zu erringen. Am 8. Dezember 1913 sind die vom irischen Gewerksamt aufgestellten Löhne zum zwingenden Recht geworden. Das heißt, der Unternehmer ist ge-legalisiert verpflichtet, die von diesem Amte festgesetzten Mindestlöhne zu zahlen. Die Arbeitszeit beträgt in der irischen Papierindustrie 48 bis 52 Stunden pro Woche. Als Mindestlöhne müssen bezahlt werden für erwachsene männliche Arbeiter 60 d = 51 Pf. pro Stunde, für Lehrlinge je nach dem Alter abgestufte Wochenlöhne von 4 1/2 sh = 4,60 M. bis 24 sh = 24,50 M. Männer in der Papierindustrie Deutschlands alt und grau gewordene Arbeiter würde mit Freuden die Hände nach einer Lehrlingsstelle in der irischen Papierindustrie ausstrecken. Der Mindest-durchschnittslohn eines deutschen Papierarbeiters in Schleifen beträgt nach unserer Statistik pro Tag 2,45 M. bei zehn- bis zwölfstündiger Arbeits-zeit. Trotz verlängerter Arbeitszeit und erhöhten Löhnen ist die englische Papierindustrie noch immer konkurrenzfähig geblieben.

Während die englischen Papierarbeiter mit Hilfe ihrer Organisation sich höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten erkämpfen, steht ein großer Teil der deutschen Papierarbeiter ihrer Organisation, dem „Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands“, noch teilnahmslos gegenüber und darf sich dafür in überlanger Arbeitszeit für geringe Lohnentfaltung aus-beuten lassen.

+ Neustadt a. d. S. Im Neustädter Tal in der Rheinpfalz liegt

Zammertal — pardon, Schöntal, berichtigt durch die schlechte Ent-lohnung der in der dortigen Papierindustrie beschäftigten Arbeiterschaft. Insbesondere die Firma Knaak, Schmidt u. Ko. bezahlt weit unter der Grenze des zur Ernährung Notwendigen. Um die Ausbeutung der Arbeiter besser betreiben zu können, werden sie im Akkord beschäftigt. Am Vorabend vor Weihnachten wurden erwachsene Arbeiter mit Wochen-verdiensten von 8 bis 9 M. nach Hause geschickt. Selten überschreitet der wöchentliche Akkordverdienst die Summe von 15 M. Trotzdem die Arbeiter schon mehrmals um die Garantie des Tagelöhnes batem, sah sich die Direktion noch nicht veranlaßt, dem gerechten Verlangen ihrer Arbeiterschaft entgegenzukommen. Als nun am 11. Februar die Dauer-schneidefähiger wieder mit 12 bis 14 Mark Akkordverdienst abgeliefert wurden, verließ ein Arbeiter sofort dieses Dorado, ein zweiter reichte die Kündigung ein. Daraufhin hob die Firma die Akkordlöhne auf und versprach eine Lohnzulage. Wie hoch dieselbe ausgefallen ist, entzieht sich unser Kenntnis. Aber auch sonst legt die Firma recht wenig Humanität an den Tag. Seit dem 1. Februar werden die durch eine Kontrollkurve ermittelten Verpärungen beim Beginn der Arbeit minuteweise zusammen-gesählt und wöchentlich vom Lohne abgezogen. Obwohl die Arbeiter im Laufe dieses Jahres schon mehrmals Sonntags durcharbeiten mußten, fand es die Firma nicht für nötig, dafür eine Extrabergütung zu zahlen. Nach 2 1/2 bis 6jähriger Tätigkeit bei der Firma erhielten drei Arbeit-erinnen ihre Entlassung, weil sie — den Gehärfreil nicht mitgemacht haben. Das Schuldenmachen ist eine Notwendigkeit der Arbeiter des Herrn Huber. Der Herr Huber als Papierprolet aus Schulden gemacht hat, wissen wir nicht, daß aber seine Arbeiter bei solchen Vertrieben Schulden machen müssen, um leben zu können, das begreifen wir. Während früher die Lohnzahlung an den Freitagen stattfand, erfolgt diese jetzt Mittwochs und statt zwei Tagelöhnen werden drei zurückgehalten. Die Arbeiter zu fragen, ob sie damit einverstanden seien, hielt die Firma für unnötig. Obwohl die Pfälzer Talgrafen noch ziemlich unumschränkt herrschen, möchten wir sie ermahnen, daß die Reichsgewerbeordnung auch im Neustädter Tale noch Geltung hat.

Unsern Kollegen aber möchten wir empfehlen, unter ihren Mit-arbeitern für den Anschluß an ihre Berufsorganisation, den „Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands“, zu werben

+ Verlängerung des Verbandes deutscher Tapetenfabrikanten.

Wie jetzt bekannt wird, fand vor einiger Zeit eine Versammlung des Verbandes deutscher Tapetenfabrikanten statt, in der die Verlängerung des Verbandes um ein Jahr beschlossen wurde. Dem Verbande gehören jetzt rund 30 Fabriken an, während die Zahl der Außenleiter etwa 25 beträgt.

Mit der Organisation der Arbeiter sieht es heute in der Tapeten-industrie noch nicht zum besten aus, obwohl die Löhne recht niedrig sind. Daraus erklärt sich auch zum Teil die Uneinigkeit der Tapeten-fabrikanten, die sich vorerst noch an diesen elenden Löhnen schadlos halten können. Ein geschlossenes und zielbewusstes Vorgehen der Arbeiter bei Erringung höherer Löhne dürfte allerdings die Arbeitgeber zusammen-schweißen, aber das ist ja einer gut ausgebildeten Organisation der Arbeiter gegenüber keine Gefahr, der man auszuweichen brauche. — Hoffentlich ermahnen sich unsere Tapetenarbeiter beizeiten, damit sie nicht ins Hintertreffen kommen.

+ Den gesamten Wochenlohn der Arbeiter einer Fabrik gestohlen.

Die Göttinger Straßammer verurteilte den Schlosser Steinbüß aus Duderstadt zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Steinbüß stahl aus einem Wagen den Wochenlohn der Arbeiter einer Kupferfabrik.

+ Unfälle.

Ein Unglücksfall ereignet sich in Pfaffenbrunn. Dort war der Kutscher der Neuschläuer Papierfabrik damit beschäftigt, das Eiszeug von den Rädern des Wagens zu entfernen. Durch ein vorüberfahrendes Auto wurden die Pferde scheu und gingen durch. Hierbei ging der Wagen dem Kutscher über den Leib und tötete den Mann. Der in jäh aus dem Leben gerissene Mann hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Verschiedene Industrien.

Gold aus Gummi.

Die Gummivarenfabrikation zählt mit zu den gut rentierenden Industriezweigen. Nach den Berechnungen des Kaiserlichen statistischen Amtes ergaben sich auf das Aktienkapital von 83,5 Millionen Mark 16,5 Millionen Mark Reingewinn, wovon 10 Millionen Mark Dividende ausbezahlt wurden. Es läßt sich aus diesen Zahlen eine Durchschnittsdividende von 11,8 Prozent berechnen. Das Ergebnis wurde erzielt, trotzdem die Gummivarenindustrie infolge starker Preisschwankungen in Rohkaufschaul nachteilig beeinflusst wurde. Nachdem 1912 eine stabilere Preisgestaltung eintrat, hob sich auch die Rentabilität ein wenig. Es wurden 1912 auf 82,3 Millionen Mark Aktienkapital 16 Millionen Mark Reingewinn erzielt, woraus 10,1 Millionen Mark Dividende zur Verteilung gebracht wurden. Die Durchschnittsdividende betrug somit für 1912 13 Prozent.

So interessant es nun ist, die Durchschnittsrentabilität einer Industrie zu wissen, so dürfte doch die Mitteilung der Geschäftsergebnisse der einzelnen Betriebe für die darin tätigen Arbeiter noch wichtiger sein. Natürlich war es nicht allen Werken möglich, hohe Ueberschüsse herauszuwirtschaften. Eine kleinere Zahl von ihnen hatte sogar Verluste zu buchen. Maßgebend für die Rentabilität eines Betriebes sind vor allem die erzielten Reingewinne. Von den größten Betrieben erübrigten im Jahre 1912:

Firma	Reingewinn	Dividende	%
Continental-Gummi- und Guttapercha-Co., Hannover	6 527 048	5 400 000	45
Egloffs, Hannover	823 881	750 000	25
Garburg-Wien	818 998	360 000	6
H. Penin, Leipzig	631 154	250 000	25
Bereinigtes Berlin-Frankfurter Gummi-fabriken	468 113	315 000	9
A. Entmon, Hamburg	413 030	320 000	5
Mannheimer Gummi- und Guttapercha-fabriken	343 781	112 680	10
Neuyork-Hamburger Gummi-Co.	234 534	—	—
Münder-Hilbshheimer Gummi-fabriken	153 774	135 000	9
Wag u. Heine, Leipzig	111 946	84 000	7
Kölnner Gummi-fabrik	122 683	86 400	8
Hannoversche Kautschukwaren-fabrik	76 562	—	0
Müller, Berlin	70 634	55 000	5
Norddeutsche Gummiwaren-fabrik, Berlin	60 992	36 000	3
Mischelin, Frankfurt	33 042	—	—

Es würde zu weit führen, all die kleineren Betriebe, welche einen Reingewinn erzielten, noch aufzuführen.

Die „Continental“ in Hannover hat nun bereits ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1913 herausgegeben. Sie hat natürlich wieder eine Goldmine zu verzeichnen, die wie alle vorhergehenden einen Rekord in der Gummivarenindustrie darstellt. Auf das im Jahre 1913 um weitere 3 Millionen Mark erhöhte, jetzt auf 15 Millionen Mark angewachsene Aktienkapital erzielte sie 8 753 586 Mark Reingewinn, so daß die Dividende wieder in Höhe von 45 Prozent zur Auszahlung gelangen wird. Der Rohgewinn beträgt nach Abzug der Zantienen, Gratifikationen und Bewertung der Inventurbestände 11 901 459 Mk., welcher sich unter Hinzurechnung des Gewinnvortrages auf 12,37 Millionen Mark erhöht. Die Abschreibungen betragen 3,61 Millionen Mark, das Maschinen- und Utensilienkonto, das Gebäudekonto für Beamten- und Arbeiterwohnhäuser und das Junggejenseitenkonto stehen mit nur 1 Mark zu Buche. Bei der letzten Kapitalerhöhung, die 3 Millionen Mark betrug, wurde ein Extrageinn (Agio) in Höhe von 2,66 Millionen Mark erzielt, der dem Reservefonds zufließt. Bei Zusammenrechnung aller Rezerwen kommt ein Betrag von 21,53 Millionen Mark heraus, eine Summe, die über 143 Prozent des Aktienkapitals beträgt.

Auch im Jahre 1914 war bis jetzt ein befriedigender Geschäftsgang zu verzeichnen. Die Rohgummipreise haben etwas angezogen, die Verkaufspreise für Fertigungsfabrikate haben sich seit Beginn des Jahres nicht verändert. Unter solchen Umständen rechnet die Direktion schon jetzt mit einem gleichen Ergebnis für das laufende Jahr. So atmet jeder Buchstabe des Berichtes Befriedigung. Leider ist den Arbeitern damit wenig gedient, da der Dividendenbesitzer sich nur auf die Aktionäre entläßt. Freiwillig wird ihnen davon nichts Keunenswertes gegeben werden. Wollen sie teilnehmen an den überreichlichen Erträgen, dann ist eine starke Organisation die erste Vorbedingung. Nur durch Anschluß an den Verband der Fabrikarbeiter kann ihre Lage erheblich verbessert werden.

Süße Gewinne.

Die Zuckerrabriten, deren Abschüsse jetzt bekannt werden, scheinen durchweg wieder ein gutes Jahr buchen zu können. Nur einige sind bei dem Preisrückgang des Zuckers, teilweise auch infolge besonderer Umstände, in ihrem Gewinnergebnis zurückgegangen. So die Aktien-Zuckerfabrik Bennigsen, die im Vorjahre 2 070 000 Mk. Gewinn hatte, für das letzte Geschäftsjahr dagegen fast 40 000 Mk. Verlust aus dem Gewinnvortrag buchen muß.

Wünziger schenkt die Zuckerfabrik Großgerau ab, die nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen 5 Prozent Dividende verteilt. — Die Zuckerfabrik Jülich klagt zwar über erhöhte Löhne, kann jedoch 72 000 Mk. als sechsprozentige Dividende bezahlen. Ein Beweis, daß die „hohen Löhne“ noch immer ansehnliche Profite übrig lassen.

Die Zuckerfabrik Magdeburg hat 201 485 Mk. Reingewinn erzielt: davon bekommen die Aktionäre 96 000 Mk. — 8 Prozent Dividende. Der nach Absetzung der Zantienen übrigbleibende Betrag wird für etwa kommende wägere Jahre zurückgelegt. — Gleichfalls 8 Prozent Dividende zahlt die Zuckerfabrik Klein-Wanzleben. Diese Gesellschaft hat das ganze Stimmchen von 982 328 Mk., also fast eine Million, als Reingewinn erzielt. Da das Aktienkapital sechs Millionen Mark beträgt, erhalten die Aktionäre 480 000 Mk. als Dividende. Aufsichtsrat und Vorstand erhalten zusammen das nette Stimmchen von 105 000 Mk. als Geschenk.

Auch die Trachenberger Zuckerraberei verteilt 8 Prozent Dividende.

Die Gilbacher Zuckerfabrik, A.-G. in Wobebinghoven, verteilt auf das 600 000 Mk. betragende Aktienkapital 10 Prozent Dividende.

Der Rheinische Aktienverein für Zuckerrabrikation, mit Betrieben in Alten und Dormagen, hat gleichfalls ein sehr gutes Jahr gehabt. Aus 740 792 Mk. Reingewinn kann er seinen Aktionären 600 000 Mk. als zehnprozentige Dividende zuwenden und obendrein noch 104 478 Mk. als Zantienen ausschütten! — Noch 1 Prozent mehr, also 11 Prozent, erhalten die Aktionäre der Zuckerfabrik Union in Patosch. Trotzdem bleiben sie nur Hungerleider im Vergleich zu den klugen Geblenten, die Aktien der Zuckerfabrik Stuttgart im Besitz haben. Diese erhalten nämlich auf 1 800 000 Mk. Aktienkapital 20 Prozent Dividende. Die Bilanz dieser Gesellschaft weist auf eine Zuwendung von 50 000 Mk. auf als „Remunerationen an Beamte und Arbeiter, sowie Zumeisung an den Pensionsfonds und die Arbeiter-Unterstützungskasse“. Die vielseitige Zweckangabe für die 50 000 Mk. ist verächtlich. Da wird wohl kein heißer Stein naß werden. Wie imponierend klingt es dagegen, wenn es heißt, daß den paar Vorstand- und Aufsichtsratsmitgliedern 107 870 Mk. als Jahresgeschenk gegeben wurden. Aber es ist schon so: Hier mit Saffeln, dort mit Rösseln.

Ein gutes Geschäft hat auch die Zuckerfabrik Schroda gemacht. Bei einem Aktienkapital von 1 Million Mark verbleibt nach Vornahme der Abschreibungen und Erfüllung sonstiger kontraktlicher Verpflichtungen ein Reingewinn von 519 284 Mk. Dazu kommen noch 5571 Mk. Gewinnvortrag aus dem Vorjahre, so daß 524 853 Mk. als Ergebnis zu verzeichnen sind. Davon erhalten die Aktionäre 450 000 Mk. als 45prozentige Dividende. Außerdem erhalten die Aufsichtsratsmitglieder für ihre schwere Arbeit 20 983 Mk.

Die Stärkezuckerfabrik, A.-G., vorm. C. A. Koehmann u. Co., in Frankfurt a. d. Ober brachte 22 Prozent Dividende zur Verteilung.

Den Vogel hat, wie immer, die Zuckerfabrik Frankenthal abgeschossen. Dieses süße Riesenunternehmen hat im letzten Geschäftsjahre, nach Absetzung aller Abschreibungen und eines im Betriebe Friedensau-Gernsheim erzielten Verlustes, 3 087 271 Mk. — mehr als drei Millionen Mark! — Reingewinn erzielt. Davon erhalten die Aktionäre 2 100 000 Mk. als 25prozentige Dividende. Zur Auszahlung der „üblichen Gratifikationen“ sind 225 000 Mk. eingesetzt. Der Rest wird vorgetragen oder in Fonds versteckt. Kapitalistische Teilung!

Und die Arbeiterschaft dieser Industrie? Sie lebt unter tiefstaurigen Verhältnissen, insbesondere in der Rohzuckerindustrie. Der Fabrikarbeiter-Verband hat während der Kampagne 1912/13 statistische Ermittlungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorgenommen und festgestellt, daß die große Mehrzahl der Zuckerarbeiter bei den heutigen Lebensmittelpreisen ein geradezu erbärmliches Leben führen muß. Hier einen Ueberblick über die Lohnverhältnisse:

	Durchschnittslohn pro Stunde					
	im Tagelohn		bei Akkordarbeit		Tagelohn und Akkordarbeit zusammen	
	Arbeiter	Arbeiterinnen	Arbeiter	Arbeiterinnen	Arbeiter	Arbeiterinnen
Rohzuckerfabriken	24,5	15,2	39,4	—	25,8	—
Kaffinerien	33,6	18,1	46,0	22,4	37,5	20,2
	25,5	15,8	41,7	22,4	27,5	20,2

Aber nicht nur niedrige Löhne, sondern auch lange Arbeitszeit sind ein besonderes Kennzeichen der schlechten Arbeitsverhältnisse in der Zuckerindustrie. Eine große Zahl Arbeiter leistet in der Rohzuckerindustrie täglich 14 bis 18 Stunden Arbeit; viele erreichen eine wöchentliche Arbeitsstundenzahl von 130. Die Arbeit ist schwer und muß teilweise bei hoher Temperatur verrichtet werden, so daß man angesichts der langen Arbeitszeit von Quälereien sprechen kann. Die Arbeiterschaft hat allen Grund, energig auf Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung zu drängen. Eine Industrie, die so gut rentiert wie die in Frage stehende, kann und muß der Arbeiterschaft entgegenkommen. Möge letztere sich den Ausbau der Organisation recht angelegen sein lassen!

Die Seifenarbeiter Berlins.

Schon wiederholt mußte festgestellt werden, daß die Seifenarbeiter Berlins unter den ungünstigsten Lohn- und Arbeitsbedingungen zu leiden haben. Einige Seifenfabrikanten scheuen vor keinem Mittel zurück, um den Arbeiter von der Organisation fernzuhalten. An erster Stelle muß immer wieder die Firma Rud. Herrmann genannt werden. Jeder Arbeiter, von dem die Firma weiß, daß er dem Verband angehört, wird von dem grüßlichen Inhaber sofort entlassen. Der Inhaber der Schröder'schen Parfümerie- und Seifenfabrik hat es sogar fertiggebracht, den dort Beschäftigten einen Revolver vorzulegen, worin dieselben sich verpflichten mußten, keine Versammlungen zu besuchen, die vom Fabrikarbeiterverband einberufen werden, und auch keiner Organisation anzugehören. Diese Herren scheinen Ursache zu haben, die Arbeiter dem Verband fernzuhalten. Es ist jetzt auch ersichtlich, wenn man die Verhältnisse in derartigen Betrieben näher betrachtet. Die Anfangslöhne der Seifenarbeiter Berlins betragen 18 bzw. 19,50 Mk. wöchentlich. Zulage gibt es nur nach Wunsch, daher finden sich des öfteren Anwärter, die sich einen Zubaslohn verdienen wollen und die Namen der organisierten Kollegen zur Kenntnis der Vorgesetzten bringen. Ueber 24 Mk. wöchentlich wird in diesen Betrieben selten gezahlt. Bei der Firma Rud. Herrmann ist es aber schon vorgekommen, daß einem älteren Arbeiter der Lohn von 23 Mk. auf 15 Mk. gekürzt wurde. Mit hygienischen und sanitären Einrichtungen ist es in den Seifenfabriken Berlins sehr schlecht bestellt. Die Klosetts werden in einigen Betrieben nur dann gereinigt, wenn die Arbeiter zu einer Versammlung eingeladen waren. Bei der Firma Kolbenhauer natürlich auch bei der Firma Rud. Herrmann, wird jeder Arbeiter, ohne Ausnahme, als Spitzbube betrachtet. Denn beim Verlassen der Fabrik werden alle in diesen Betrieben Beschäftigten desinfiziert. Jedenfalls beschließen diese Unternehmer, daß die Arbeiter durch das Mitnehmen von Seife ihren unzulänglichen Lohn aufbessern könnten. Garbenderäume, Speisekammern sowie Waschvorrichtungen sind in den Seifenfabriken Berlins zum großen Teil unbekannt. Die Schutzvorrichtungen sind ungenügend. Die bestehenden, besondere Schutzvorschriften für Seifenfabriken werden in keiner Weise beachtet. Ventilationen bestehen in dieser Branche nicht; die Arbeiter, die beim Seifenputzen arbeiten, sind ge-

zwungen, die giftigen Dünste, die durch die Bearbeitung entstehen, einzatmen. Bei der Firma Erbe werden die Dünste, die durch das Sieben der Seife entstehen, dadurch abgeleitet, daß auf der einen Seite die Fenster, auf der entgegengesetzten Seite die Türen geöffnet werden. Die Arbeiter dieses Betriebes sind tagtäglich dem so äußerst schädlichen Zugwind ausgesetzt. Im Winter, bei starkem Frost, können es die Arbeiter kaum aushalten. Ein Teil der Seifenarbeiter Berlins ist schon seit längerer Zeit bemüht, innerhalb dieser Branche andere Zustände herbeizuführen. Es ist bezeichnend, daß sich in den Betrieben, wo die Arbeiterschaft organisiert ist, schon vieles gebessert hat. Es war im vergangenen Jahre möglich, durch Lohnbewegungen für die Beteiligten höhere Löhne zu erringen. Die Löhne dieser Branche wären wohl schon im allgemeinen aufgebessert, wenn nicht ein großer Teil der Seifenarbeiter uns noch fernstände. Auch dort, wo die Löhne schon aufgebessert sind, reichen dieselben bei weitem nicht aus, um nur annähernd als Mensch leben zu können. Den Seifenarbeitern, die uns bis jetzt noch fernstehen, kann nur der dringende Rat gegeben werden, sich mit den organisierten Kollegen zusammenzuschließen. Dieses ist das einzige Mittel, um die erbärmlichen Löhne der Seifenarbeiter aufzubessern. Die organisierten Seifenarbeiter richten hierdurch an ihre unorganisierten Kollegen den Appell sich nicht als Gemmisschuh für die gesamte Kollegenchaft benutzen zu lassen. Deshalb, Kollegen, schließt euch euren Brüdern an, kämpft mit uns für Beachtung der Schutzvorschriften, für ausreichende Schutzvorrichtungen, für anständige Behandlung, für Verkürzung der Arbeitszeit und für einen auskömmlichen Lohn, damit es uns Seifenarbeitern möglich ist, unsere Familie zu ernähren. Wer nicht zum Verräter an seinen Arbeitsbrüdern, an seiner Familie und an sich selbst werden will, der schließe sich mit uns zusammen, kämpfe mit uns für Verbesserung unserer Lebenslage! Damit wird den unhaltbaren Zuständen in den Seifenfabriken Berlins ein Ende bereitet werden.

Aus der Linoleumindustrie.

Der Ausbau der Unternehmerorganisationen vollzieht sich in allen Industriezweigen immer mehr. Zweek derselben ist nicht nur der, der Arbeiterschaft als geschlossene Macht gegenüberzutreten zu können, sondern auch den Konsumenten. Wird lückenlose Organisation erreicht, so ist das Monopol nicht mehr fern. Wenig Schwierigkeiten verursacht die Zusammenfassung der Berufsangehörigen, wenn ihre Zahl nicht sehr groß ist. Diese Voraussetzung trifft in der Linoleumindustrie für die Unternehmer zu, deren Preiskonvention im Jahre 1910 zustande kam und nunmehr bis zum 31. Dezember 1914 erneuert wurde. Die Einigkeit der Linoleumfabrikanten hat ihre Früchte schon gezeitigt, denn seit Bestehen der Konvention sind die Gewinne beständig gestiegen. So haben nachfolgend genannte Firmen Dividenden verteilt:

	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Germania, A.-G., Bietigheim	0	5	5	6	8	?	?
Schlüsselmarke Delmenhorst	6	0	8	12	15	15	15
Untermarke Delmenhorst	13	13	20	24	28	22	22
Panfa, Delmenhorst	10	10	14	15	15	?	?
Marginaliansau	0	0	0	0	5	?	?
Nixdorf	8	5	8	10	5	6	6
Redburg	0	5	5	7	10	?	?

Von vier Betrieben sind die Ergebnisse noch nicht veröffentlicht. Es ist aber jetzt schon zu erkennen, daß die Dividendenbesitzer sich noch in aufsteigender Linie bewegen. Dagegen gibt die „Untermarke“ an, daß bei ihr die geringere Dividendenausüttung auf die vor einem Jahr vereinbarte Kontingentierung der Produktion zurückzuführen sei. Dies Hindernis falle nunmehr hinweg, die Kontingentierung ist wieder in Fortfall gekommen, damit allerdings nicht die Konzentrationsbestrebungen.

Diese energische Interessenvertretung der Unternehmer muß für die Linoleumarbeiter ein Ansporn sein, alle dem Verbande noch fernstehenden Arbeitskollegen und -kolleginnen für unsere Organisation zu gewinnen. Was in bezug auf Geschlossenheit bei den Unternehmern von Vorteil ist, muß es bei der Arbeiterschaft noch mehr sein.

Aus der Fischindustrie.

Das deutsche Fischkapital macht brillante Geschäfte — weil das Volk für Fleisch nicht mehr Geld genug aufzubringen vermag. In der „Münchener „Fischzeitung““ beglückwünschen sich die Fischkapitalisten selber zu diesen prächtigen Zeiten wachsender Teuerung. Freiherr von Meigenstein stellt in der Nummer vom 24. Januar fest, daß der Seefischkonsum im Reich außerordentlich zugenommen hat. Es betrug die Einfuhr an Seefischen und Seefischprodukten abzüglich der Ausfuhr, jedoch einschließlich der Erzeugnisse der deutschen Seefischerei in den letzten Jahren:

1908	98 500 000 Mk.
1909	112 887 000 Mk.
1910	127 787 000 Mk.
1911	131 132 000 Mk.
1912	151 083 000 Mk.

Der Verbrauch des deutschen Volkes an Seefischen hat also innerhalb fünf Jahren um über 50 000 000 Mk. zugenommen! Die Kapitalisten bedauern nur, daß sie sich den Profit teilen müssen mit dem ausländischen Kapital. Auf Deutschland fallen nur etwa 28 Prozent dieses Umfanges. Einen tiefen Einblick in die Profitmacherei im Fischgeschäft bieten die einzelnen Zahlen über die Erträge dieses deutschen Kapitals:

1908	153 456 289 kg	= 1 756 212 Stück	= 29 195 005 Mk.
1909	159 240 867	= 1 357 621	= 33 156 257
1910	167 697 519	= 1 177 902	= 36 166 085
1911	162 789 722	= 2 117 381	= 36 592 782
1912	172 448 665	= 1 964 618	= 41 566 797

Da finden wir die merkwürdige Erscheinung, daß der Konsum der Fische gar nicht so erheblich gestiegen ist, um so stärker aber der Wert dieser umgesetzten Massen. Während 1908 nur 19,3 Pf. für das Kilogramm Fische erlöst wurden, betrug der Erlös 1912 schon 24,1 Pf. Da schon 1908 ein Jahr der Fleischnöte war, darf angenommen werden, daß sich schon damals das Fischgeschäft einigermaßen rentierte. Im Jahre 1912 wurden also an jedem Kilogramm Fische 5 Pf. Extraprofit gemacht. Das gilt zunächst für den Großhandel, ob im Kleinhandel auch ein etwa entsprechende Profitsteigerung erzielt wurde, ist mindestens zweifelhaft. Der Großhandel und die Großveredler haben den Rest abgehöpft. Triumpfhierend weiß die „Fischzeitung“ an anderer Stelle über das Jahr 1913 zu berichten: „Die Dampfer brachten einerseits während eines großen Teils des Jahres sehr gute Reizen an den Markt, andererseits erzielten sie fast das ganze Jahr hindurch hohe bis sehr hohe Preise für ihre Ware. Die Fischhandveredler, deren Dampfer auf Atlantikfahrten, haben daher sehr gute Resultate zu verzeichnen. So zahlte die Panja-Hochseefischerei A.-G. wiederum 12 Prozent Dividende, und von Aufsichtsrats der neugegründeten Altonaer Hochseefischerei A.-G., deren Schiffe durchschnittlich nicht ganz vier Monate fahren, wird der am 28. Februar stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent vorgeschlagen werden.“

Weil das arbeitende Volk darbt, machen die Herren der Fische gute Geschäfte. Die Fischpreise werden erhöht und Arbeiter, die mehr Lohn fordern, gemäßigelt. So wird man ein reicher Mann — auf eigener Kraft.